

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 16. Jahrgang · Nummer 65 · Dezember 2011



Ansichtssache



Ansichtssache

Alles nur Tatsachen

Motorisierter Individualverkehr MIV zerstört unsere Umwelt. Es gibt ein uneingeschränktes Recht auf Mobilität. Velofahrer sind die einzigen guten Verkehrsteilnehmer. Velofahrer sind rücksichtslos und gefährlich. Hundehaltung in Städten ist nicht akzeptierbar. Hunde spielen gerade in der modernen Gesellschaft eine wichtige Rolle. Wir haben zu viele Parkplätze. Wir haben zu wenig Parkplätze. Es ist wichtig, die kleinen

Quartierläden zu unterstützen. Quartierläden sind eh ein Anachronismus. Sie ahnen es: die Liste der unverrückbaren Tatsachen liesse sich beliebig verlängern.

Schon die alten Römer

Meine Grossmutter pflegte angesichts sich in der Familie abzeichnender Diskussionen über solche Tatsachen mit abschliessender Autorität zu erklären: dem einen sin Uhl ist dem andern sin Nachtigall. Was Tat- und was Ansichtssache war, bestimmte immer noch sie. Basta. Suum cuique hiess das bei den alten Römern und mit einem lockeren «des goûts et des couleurs on ne discute pas» ziehen sich die Franzosen aus der Affäre. Wir in der QUAV 4 sind laut Gemeindefreglement verpflichtet, uns tapfer der Diskussion zu stellen und müssen versuchen, objektive Tat- von subjektiven Ansichtssachen zu unterscheiden. Oft gar nicht so einfach, denn in Sachen eigene Ansichten sind wir ja alle konservativ und mindestens auf einem Auge blind. Die Wahrheit ist das, was wir selber sehen und wissen – oder öppe nid?

Sogar das Bundeshaus

Das Erlebnis, Festgefühtes wackeln zu sehen, ermöglichte die Light-Show auf dem Bundesplatz. «Die Wirklichkeit ist nur ein Teil des Möglichen», wurde dort Friedrich Dürrenmatt zitiert. Und fasziniert schauten wir zu, wie unser doch so nüchternes, stabiles, für die schweizerische Ewigkeit gefügtes Bundeshaus zusammenstürzte, wackelte, hüpfte oder sich in rote, bunte, frivole Hüllen verkleidete. Ein echtes Lehrstück zum Thema Ansichten und Wahrnehmung. Und diese kann ja, philosophisch betrachtet, gar nicht objektiv sein. Wir Menschen sind zu Objektivität im eigentlichen Sinn nicht fähig. Unsere Wahrnehmung ist zwangsläufig eine subjektive, geprägt durch unzählige ganz persönliche Voraussetzungen. Im Haushalt meiner Schwiegermutter existierte ein «Ankeplättli» mit der handgemalten Aufschrift: Der Hecht ist grau, Recht hat die Frau. Blau ist der Hecht, die Frau hat Recht. So einfach könnte das sein.

Wenn es denn so einfach wäre!

Es ist zum Beispiel eine statistisch erhärtete Tatsache, dass in unserem Stadtteil besonders viele Kinder unter 16 Jahren leben, aber Ansichtssache (der Stadtgärtnerei), ob diese auch Anrecht auf ein Stück Land haben, auf welchem sich ein Naturspielplatz gestalten liesse. Oder es ist eine Tatsache, dass die QUAV 4 vor zwei Jahren (!) eine Delegation für die Planungsgruppe Wyssloch bestimmen musste, aber offenbar Ansichtssache, ob und wann diese dann auch in Aktion treten darf. Es ist leider eine Tatsache, dass unser Stadtteil als einziger noch über keinen Quartierplan verfügt. Und offenbar Ansichtssache, ob er vor oder nach den grossen baulichen Veränderungen im Stadtteil zu erstellen sei.

Tatsache ist:

Wir in der Quartierkommission befassen uns natürlich nur mit eindeutigen Tatsachen. Und um Ansichts- von Tatsachen unterscheiden zu können, stimmen wir einfach ab. Parteipolitisch ausgewogen, legitimiert und objektiv. So einfach ist das. Und nun: viel Vergnügen mit möglichst vielfältigen und kontroversen Ansichten aus unserem Stadtteil, liebevoll und professionell aufbereitet von unserem engagierten Redaktionsteam. Und last but not least: Ganz herzlichen Dank an all die vielen Leserinnen und Leser, die diese grosse Arbeit mit ihrem freiwilligen Abo-Beitrag honorieren und ermöglichen!

Mit den besten Wünschen für einen schönen Jahresabschluss

Sabine Scharrer

Sabine Scharrer, Präsidentin Quartiervertretung Stadtteil IV, QUAV 4

Aus der QUAV 4	4
Impressum	5
Burgernziel	6
Bärenpark	7
Ansichten einer Kunsthändlerin	9
Philosophie	10
Quartierverkehr	11
Schulen	12
Fotoseite	13
Sammlerinnen	17
Aussergewöhnliche Ansichten	19
Denkmal	21
Carte Blanche	22
Füller	22
Leserumfrage	23
Neu und Jubiläen	25
Wettbewerb	25
QUAVIER war hier	26
Jugendzone Ost	27
Kleininserate	27

Titelbild:

Spiessig oder nicht spiessig? Darüber gehen die Ansichten auseinander.

Foto:

Lukas Lehmann, Bern



Aus der QUAV 4

Vorprojekt Thunplatz–Burgernziel

Zum anlässlich der Delegiertenversammlung vom 14. September von der Stadtverwaltung vorgestellten Vorprojekt (siehe Bericht auf Seite 6) hat die QUAV 4 wie folgt Stellung genommen:

- Die vorgesehenen Dosierungsmassnahmen für den motorisierten Individualverkehr sind unumgänglich. Die tägliche Verkehrsschlacht zu Spitzenzeiten kann nur so eingedämmt werden, und nur so wird es gelingen, die längst notwendigen Verbesserungen für den Fussgänger- und Veloverkehr umzusetzen. Allerdings ist auch die Einplanung von flankierenden Massnahmen zur Eindämmung des sicher zunehmenden Schleichverkehrs durch die angrenzenden Wohnquartiere unumgänglich.
- Die Delegierten haben auch Verständnis dafür, dass die heutigen Haltestellen-Abstände zwischen Brunnadernstrasse und Sonnenhof als zu kurz betrachtet werden. Sie sind aber klar der Ansicht, dass nicht einfach die Haltestelle Burgernziel aufgehoben werden kann, ohne dass der gesamte Abschnitt Brunnadern-Burgernziel-Sonnenhof betrachtet wird. Die Haltestelle Sonnenhof stadtauswärts ist äusserst gefährlich, nicht behindertengerecht und der Perron stadteinwärts, der gleichzeitig als Fussgängerinsel dient, sehr schmal. Ein Auseinanderziehen der Perrons wie bei der geplanten Haltestelle Brunnadernstrasse könnte vielleicht beide Probleme entschärfen. Damit würde gleichzeitig auch der Abstand zu den alten Haltestellen Ostwing/Burgernziel etwas verkürzt.
- Der heutige Kiosk ist eine kleine «Quartierinstitution» geworden – allerdings abhängig von seinem heutigen Betreiber und dessen grosser zeitlicher Präsenz. Die QUAV 4 glaubt nicht, dass der Kiosk allein ohne Haltestelle überlebensfähig wäre. Ob das zeittypische Betondach verschoben werden (z. B. neue Haltestelle Sonnenhof) und dafür eine stadträumlich adäquate Situation geschaffen werden könnte, müsste im Detail abgeklärt werden.

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch.

Ihre Anregungen werden an die QUAV 4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

– Durch den Umbau des Kreisels in eine mit Lichtsignalen gesteuerte Kreuzung werden Flächen frei, die aber wegen der geplanten Verschiebung der Haltestellen wenig unmittelbaren Nutzen bringen. Es ist wichtig, sich rechtzeitig Gedanken über die zukünftige Ausgestaltung und Nutzung des Platzes und seiner vier Ecken zu machen, gerade auch in Bezug auf die Neugestaltung der Areale Burgernziel und Tramdepot sowie die Kioskdiskussion. Die Delegierten verlangen – auch um den noch existierenden Betrieben eine Chance zu geben – eine möglichst themenübergreifende und frühzeitige Diskussion, statt einer nur auf den Verkehr fokussierten Betrachtung.

Gefahrenstelle Brunnadernstrasse

Eine aktive Elterngruppe hat weit über 200 Unterschriften zu einer Petition an die Verkehrsplanung gesammelt, die verlangt, dass der Fussgängerstreifen unmittelbar vor der Bushaltestelle «Luternauweg» stadtauswärts besser geschützt werde. Die heutige Situation ist insbesondere für die Kindergarten- und Schulkinder, die den Fussgängerstreifen über die Brunnadernstrasse, auf der Höhe der Bushaltestelle «Luternauweg» (stadteinwärts), überqueren müssen, sehr gefährlich:

- Überholen des haltenden Busses durch Autos
- Überhöhte Geschwindigkeit
- Missachten der Anhaltepflicht vor dem Fussgängerstreifen durch Autos

Die Initiativgruppe macht für die Verbesserung folgende Vorschläge:

- Ausgezogene Sicherheitslinie bei Bushaltestelle (Warnlinie wie bei der Haltestelle «Willedingweg»)
- Verbesserte Signalisierung beim Fussgängerstreifen (z. B. Blinklicht, Aufschrift Schule o. ä.)
- Lichtsignalanlage
- Einrichtung Zone 30

Die QUAV 4 unterstützt das Begehren einstimmig und schlägt vor, dass zusätzlich ein Schulwegplan über den ganzen Stadtteil mit allen Problempunkten erstellt werde.

Nutzungsstudie Ka-We-De

Vier Delegierte der QUAV 4 nehmen regelmässig an den Planungssitzungen zum Projekt Ka-We-De teil. Sie sind im Grossen und Ganzen erfreut über den Verlauf der Diskussion. Ihre Anliegen werden angemessen berücksichtigt. Es wurde aber vereinbart, dass die Kommunikationshoheit einzig bei der Projektleitung liegt; Zeitplan und Inhalt des Projekts müssen durch den Gemeinderat genehmigt werden, bevor die Öffentlichkeit informiert werden kann.



Bushaltestelle Luternauweg: Gefährlich für Kinder!

Foto: pb

Spielplatzkonzept der Stadtgärtnerei

Die Stadtgärtnerei erstellt zurzeit ein neues Spielplatzkonzept. Die QUAV 4 ist für die Planung in einer Begleitgruppe vertreten.

Es besteht grosser Handlungsbedarf. Die meisten Anlagen sind in schlechtem Zustand und spielpädagogisch überholt. Es braucht mehr Angebote für verschiedene Nutzungsgruppen. Pro Stadtteil soll es mindestens einen übergeordneten Hauptspielplatz mit umfassender Ausstattung geben. Für den Stadtteil IV wären dies: Elfenau-Spili, Wyssloch und Kleine Allmend. Nebenspielplätze würden kleinräumiger organisiert. Die Tendenz geht klar Richtung Naturspielplätze, freies Spielen und Bewegung statt die üblichen Geräteplätze.

Im Gebiet Wyssloch, zwischen Egelgasse und Laubeggstrasse, soll ein neuer Spielplatz entstehen. Die IG Spiel- und Begegnungsplatz Wyssloch erbringt mittels einer Unterschriftensammlung den Bedarfsnachweis und macht in Zusammenarbeit mit dem Dachverband «Offene Kinderarbeit» Projekt- und Finanzierungsvorschläge.

Der erste Bescheid der Stadtgärtnerei zum Antrag der QUAV 4 vom 29. Juni 2011 zum Elfenauspielplatz liegt nun vor: Die Aufwertung des Kleinkinderbereichs kann wie verlangt vorgesehen werden.

Die ebenso notwendige Ausweitung um einen Naturspielplatzteil für die Bedürfnisse der etwas grösseren Kinder von 6 bis 12 Jahren wurde abgelehnt. Begründet wurde dies damit, dass die Baumschule nun unbedingt zum jetzigen Zeitpunkt umgepflanzt werden müsse. Die Delegierten der QUAV 4 haben jedoch einstimmig beschlossen, sich weiterhin und nochmals mit besonderem Nachdruck für ein fortschrittliches Spielplatzprojekt einzusetzen.

2. Forum Engpassbeseitigung A6 – Bypass Ost

Das Bundesamt für Strassen informierte über die bisherigen Ergebnisse der Variantenstudien. Die für die QUAV 4 nach dem 1. Forum interessantesten Varianten C3 (Eintauchen beim Wankdorf mit möglichst grosser Überdeckung des heutigen Trassees der A6 im Bereich Allmenden) seien technisch nicht machbar. Die städtebaulichen Fragen der Gestaltung und Überdeckung im Bereich Allmenden werden dem laufenden Projekt Testplan Bolligenstrasse zugeteilt. Die nach Ansicht der Fachleute aktuell im Vordergrund stehenden Bypass-Varianten operieren mit Halban schlüssen im Bereich Schosshaldenfriedhof und Saali und sind aus Sicht der QUAV 4 undenkbar. Alle würden einen grossen Zusatzverkehr auf der Kreuzung Mingerstrasse/Ostermundigenstrasse auslösen, die ja schon heute

mit der Tramdepotzufahrt stark belastet ist. Es wird auch ernsthaft über eine sogenannte Verzichtvariante, d. h. den Ausbau der A6 um zwei Spuren nachgedacht. Dies wäre sowohl die kostengünstigste als auch die am schnellsten realisierbare Lösung. Wie die aus Sicht der QUAV 4 nötigen Stadtreparaturen dabei bewerkstelligt würden, ist fraglich.

Thema Alterskonzept und Rolle der Quartierkommissionen

Das Alterskonzept 2020 der Stadt Bern passt sich laufend den gesellschaftlichen Veränderungen an. Im Alterskonzept 2000 lag das Schwergewicht noch auf dem Ausbau der Heimpflegeplätze (z. Zt. 2500) und Spitex, und seit 2011 gilt die neue Pflegefinanzierung, d. h. es gibt keine Unterscheidung mehr zwischen öffentlichen Heimen und Spitex, und die Pflege liegt in der Alleinverantwortung des Kantons. In der Vision des neuen Alterskonzepts sollen die Heterogenität und die Bewahrung der Individualität der neuen Senioren generation noch vermehrt berücksichtigt werden. Das Alterskonzept 2020 orientiert sich an acht strategischen Handlungsfeldern und fünf Querschnittsthemen mit folgenden strategischen Zielen:

- Versorgungssicherheit
- Existenzsicherung
- Wohnen
- Öffentlicher Raum
- Information, Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzung
- Ressourcen, potentielle Fähigkeiten im Alter
- Generationenbeziehungen
- Gerontologische Zukunftsthemen
- Querschnittsthemen (Gender, Migration, besonders verletzte Menschen)

Dies bedingt eine rollende, ständig zu aktualisierende Massnahmenplanung zur Unterstützung dieser Ziele. Damit nimmt die Bedeutung der Altersarbeit in den Quartieren zu. Deshalb werden der Austausch und die engere Zusammenarbeit mit der VBG, den Quartierkommissionen und Kirchgemeinden gewünscht.

Unterführung Muristrasse

Leider kann man noch nicht auf die Unterführung in ihrer ursprünglichen Funktion verzichten, weil der Übergang à Niveau zu viele Gefahren birgt. Denn die Gruppen mit kleinen Kindern sowohl vom Mittagstisch Manuel wie auch aus den KITAs Murifeld benutzen die Unterführung als einzig sicheren Übergang praktisch täglich. Die Ampel an der Muristrasse ist so getaktet, dass man mit einer Gruppe Kleinkinder nicht in einem Zug die Strasse

überqueren, geschweige denn kleinere Kinder allein die Muristrasse überqueren lassen kann. Dazu bräuchte es eine Mittelinsel, was aber offenbar nicht möglich ist. Seit die Velos die Muristrasse à Niveau überqueren, ist zudem dieser Gefahrenherd für Fussgänger in der Unterführung beseitigt. Zwecks Vereinfachung des Unterhalts bestünde die Möglichkeit, nur noch die direkte Verbindung mit den Rampen offen zu halten und die Seitenzugänge/Treppen zu schliessen. Wichtig ist aber nach wie vor eine gute Beleuchtung.

Überbauung Burgernziel

Das Wettbewerbsprogramm wird gegenwärtig zusammengestellt. Die QUAV 4 hofft, dass die Berücksichtigung ihrer Anliegen wie versprochen stattfindet. Klar ist unterdessen, dass die Stadt den Wettbewerb noch durchführen wird und die Abgabe an Investoren erst in einer späteren Phase stattfindet. Das birgt für die QUAV 4 die Schwierigkeit, allfällige Inhalte bereits im Wettbewerb verbindlich festlegen zu können (Quartiersaal, Nutzungswünsche etc.). (pb)

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Sekretariat: Marianne Landolt, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), www.quavier.ch, info@quavier.ch

Präsidentin: Sabine Schärler, Brunnadernstr. 91, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion: Peter Blaser (pb), Jeanne Kreis (jk), Vanda Kummer (vk, Leitung), Andreas Rapp (ar), Ramon Tissafi (rt); Mitarbeit: Konrad Weber (kw)

Inserate: Geiger AG, Druckerei und Verlag, Habsburgstr. 19, Postfach, 3000 Bern 6, Tel. 031 352 43 44, Fax 031 352 80 50

Inserateschluss: 8.2.2012

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)

Druck: Geiger AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6

QUAVIER Nr. 66, März 2012, ist dem Thema «ZEIT»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 15.2.2012

Erscheinungsdatum: 9.3.2012

Hitzige Diskussionen um Planung des künftigen Burgernziel-Areals

Das Burgernziel-Areal soll mit dem Wegzug des Tramdepots neu geplant und vollständig umgebaut werden. Um der vorhandenen Skepsis in der Anwohnerschaft entgegenzutreten, lud die QUAV 4 Mitte September Quartierbewohner, Gemeinderätin Regula Rytz und Vertreter der Stadtverwaltung zu einer Aussprache.

Selbst aus den Berner Westquartieren reisten Interessenten an den Informationsanlass im Gemeindehaus der Petruskirche. Alle erhofften sich endlich Klarheit über die verschiedenen Bauprojekte. Den mehr als 50 Anwesenden blieben allerdings auch nach der Präsentation einige Fragen unbeantwortet. Dies obwohl Regula Rytz von Beginn an versuchte, den langen und unübersichtlichen Planungsprozess verständlich zu machen.

Erneute Baustelle am Burgernziel

Da wäre zum einen Bernmobil mit seinen Bauvorhaben. Die Tram- und Busbetriebe hätten den Stadtplanern einen Strich durch die Rechnung gemacht, erklärte Lukas Schiffmann. Sobald Ende Jahr alle Trams vom Depot Burgernziel ins neue Tramdepot umgezogen sein werden, wollten die Verantwortlichen bei der Stadt den Wettbewerb für die Überbauung des Areals lancieren. Die Überbauung hätte zur Folge, dass auch die Wendeschleife zurückgebaut werden müsste. Doch hier liegt der erste Haken: Um einen partiellen Trambetrieb auf dem Ostast, zwischen Ostring und Saali/Gümligen, aufrecht halten zu können, verlangt Bernmobil als temporäre Notlösung auf dem Burgernziel-Kreisel eine so genannte «Gleisspange», eine Abzweigung vom Egghölzli her in Richtung Ostring. Da der Rückbau der Tramwendeschleife beim Burgernzieldepot beschlossene Sache ist, plant Bernmobil den doppelten Weicheneinbau im Sommer 2014 durchzuführen.

Vor allem für die Anwohner des Burgernziels ist eine erneute Baustelle unverständlich.

So äusserte auch Daniel Siegfried, Inhaber der Metzgerei am Burgernziel, seine Bedenken. Während mehrerer Wochen sei Tag und Nacht vor seiner Haustür die Strasse aufgerissen und wieder zugeschüttet worden: «Die Lärmbelastung war wirklich happig.» Als er die Emissionen nicht länger hinnehmen wollte, griff er zum Telefon und beklagte sich bei Energie Wasser Bern. Die Antwort habe ihn noch mehr erzürnt: «Wir sind erstaunt, dass Sie sich nicht bereits früher bei uns beklagten.»

Konfrontiert mit diesen Aussagen, zeigte sich Gemeinderätin Regula Rytz versöhnlich. Sie sei sich des Problems bewusst und versprach: «In Zukunft wird es eine bessere Koordination zwischen den am Bau beteiligten Firmen und Bauherren geben.»

Drei weitere Bernmobil-Projekte

Nebst dem Einbau der «Gleisspange» will Bernmobil weitere Gleissanierungen bereits in den kommenden Sommerferien durchführen. Zum einen muss in der ersten Ferienwoche 2012 die Weichenanlage vor der Kirchenfeldbrücke am Casinoplatz ersetzt werden. In den folgenden beiden Wochen wird die Strecke Thunplatz-Brunnadernstrasse saniert und in den letzten beiden Ferienwochen steht die Erneuerung der Weichenanlage im Egghölzli an. Trammersatzbusse werden während dieser Zeit zum Teil durch Wohngebiete umgeleitet.

Erst nach diesen Sanierungen wolle man die Zukunft des Tramdepot-Areals anpacken, betonten die Verantwortlichen. In einem Architektur-Wettbewerb soll das beste Projekt

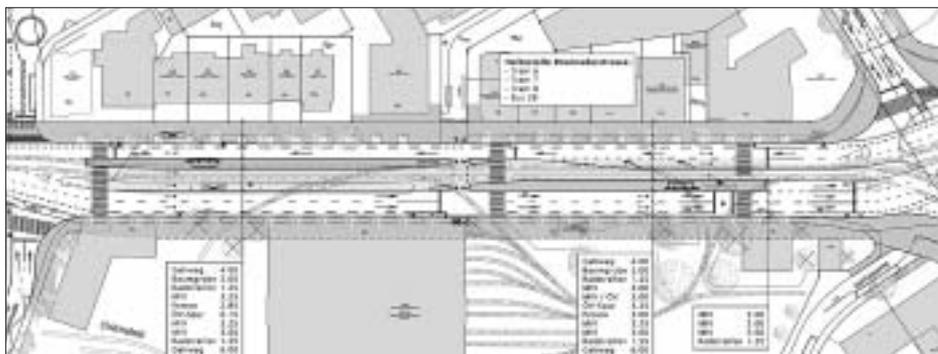
für die Umnutzung ausgesucht werden. Hierzu äusserte vor allem die Quartierbewohnerin und Architektin Anna Suter ihre Bedenken. Sie befürchtete, dass beim Wettbewerb nicht dem besten Projekt, sondern dem billigsten der Vorrang gegeben würde. «Ein Entscheid, der sich rein auf finanzielle Argumente stützt, wäre in unserem historischen Quartier verheerend», merkte Suter nach der Veranstaltung an. Daniel Conca, Bereichsleiter Immobilienmarkt der Berner Liegenschaftsverwaltung, versicherte ihr aber: «Nicht der Baurechtzins, sondern die Qualität des Projektes wird über den Gewinn des Wettbewerbes entscheiden.» Laut Conca sollen auf der fast 20'000 m² grossen Parzelle zwischen Thun- und Staufferstrasse drei- bis vierstöckige Wohnhäuser entstehen. Zudem wären auch «stille Gewerbe» denkbar. Auch wird über die Weiterführung einer Quartierbeiz diskutiert.

Künftige Nutzung des Tramdepot-Areals?

Im selben Bauschritt sollen die Strassenführung und die Haltestelle Brunnadernstrasse umgestaltet werden. Hier zeigte sich, dass jede Änderung am Status quo hart umstritten sein wird. Ein unüberhörbares Raunen ging durch den Saal, als Lukas Schiffmann erste Entwurfsskizzen vorstellte. Mit flankierenden Massnahmen sollen an den Stadtteilgrenzen bis zu 15% weniger Fahrzeuge in den Perimeter gelassen werden. Geplant ist, die Thunstrasse stadteinwärts einspurig zu führen. Die Haltestelle Brunnadernstrasse, bei welcher behindertengerechte Ein- und Ausstiegsinseln gebaut werden müssen, würde auseinandergezogen (siehe Plan).

Für die Umgestaltung des Burgernziel-Kreisels präsentierte Schiffmann zwei Varianten. In der einen würde die Kreisel-Lösung beibehalten. Die zweite Option sähe eine durch Ampeln gesteuerte Kreuzung vor. Doch wie die Lösung am Ende auch aussehen wird: die umgebauten Gleisstücke (Sanierung Thunstrasse und Einbau der «Gleisspange») müssen wieder ausgebaut und durch neue ersetzt werden. Diese planerische Fehlleistung konnten die anwesenden Quartierbewohner kaum begreifen.

Noch ist nichts beschlossen. Die Verantwortlichen rechnen mit vielen Einsprachen, die den Zeitplan über den Haufen werfen könnten. Zunächst stimmt nun der Stadtrat über einen Planungskredit von 370'000 Franken ab. Die weiteren Fragen gilt es danach im Mitwirkungsverfahren in der Quartierkommission zu bereinigen. Zuletzt wird das Volk über die Bauvorlage befinden. Klar ist, dass das Burgernziel auch in Zukunft vom Baulärm nicht verschont bleibt.



So könnte die Tramhaltestelle Brunnadernstrasse in Zukunft aussehen.

Bild: Verkehrsplanung Stadt Bern

Konrad Weber

Bärenpark

Der Bärenpark wirft Fragen auf, nach wie vor. Auch während der Winterruhe. Hier sechs Ansichten – kontrovers, subjektiv, inoffiziell. Herzlichen Dank an die AutorInnen!

Kenner

Die Einträge im Internet bestätigen: Bis jetzt haben zur Attraktivität des Bärenparks hauptsächlich die beiden Jungbären mit ihrem unbändigen Spieltrieb und Bewegungsdrang beigetragen. Beides reduziert sich bei erwachsenen Bären häufig auf Verhaltensstereotype, die für den Betrachter kaum besonders unterhaltend sind. Die Tiere drehen dieselben Runden oder bearbeiten beispielsweise ausdauernd die Stalltüre mit ihren Pranken. Mit geeigneter Beschäftigungsstrategie lässt sich dies zeitweise vermeiden; das grossflächige Ausbringen des Futters dürfte dazu jedoch nicht ausreichen. Wie verträglich sich diese Bären auf die Dauer verhalten, ist schwer abschätzbar. Ihre Zusammenführung birgt noch einiges Risiko. Bei männlichen Bären zählt der Familiensinn bekanntlich nicht zu den natürlichen Eigenschaften. *Ueli Iff*

Stadtführerin

Als Stadtführerin von Bern Tourismus hören ich und meine KollegInnen viel Positives von unseren auswärtigen Touristen. Für sie ist es ein wahres Erlebnis, «echte» Bären in unmittelbarer Nähe besichtigen zu dürfen, die sich nicht einmal durch die Besucher stören lassen. Früher kamen Kommentare wie: «Bern ist so schön, aber dieses Loch da unten...»; oder: «Die armen Viecher, und das soll euer Wappentier sein.» Heute haben es die «besttrainierten» Mutzen Europas (laut Tierpark-Direktor Bernd Schildger, weil sie immer rauf und runter springen) viel besser im artgerechteren Bärenpark.

Das «Gstürm» mit Rumänien hat sich gelegt, die Assoziation mit Tanzbären ist vom Tisch. Wir Berner haben ein emotionales Verhältnis zu unseren Bären. Deshalb sind wir gespannt auf die Familienzusammenführung von Finn und seinem Harem.

Carmen Schürch

Kindergärteler

Die meisten Kinder kennen ihn schon. Sie haben eben das Thema «Bären» durchgenommen. An diesem Morgen trotten die Tiere im Park umher. Rüebli und Melonenstücke sind für sie ausgelegt. Die Kinder nehmen davon kaum Notiz, sie schwatzen. Von der Treppe aus zeigen sie sich gegenseitig, wo sie wohnen; «Dort wohnt meine Mami! Dort mein Papi!» Ein Bub findet es schade, dass die Bären «kein

Snowboard haben, mit dem sie den Hang hinuntererrutschen können, direkt ins Wasser». Ein Mädchen sagt: «Es ist lustig, dass die Bären so lange Nasen haben.» (Diejenigen von Teddybären sind viel kürzer.) Die Lehrerin fragt, woran man sehe, dass die Bären klettern könnten. Die Kinder bemerken ein geknicktes Bäumchen. Einer erzählt, es sei einmal ein Mann von der Treppe gefallen und fast gefressen worden. Aber das wissen eh schon alle.

Bärendienste

Eingangs ein Fragebogen: Name, Geburtstag, Krankenkasse, Blutgruppe, RH+, HIV-, E-Post, darunter mein Visum. Mäntel bitte in die Garderobe. Nach dem Security Check wird mir ein Badge angeheftet. «Hier rechts – Ihre Gruppe.» Man trägt grüne Helme mit Bernerwappen.

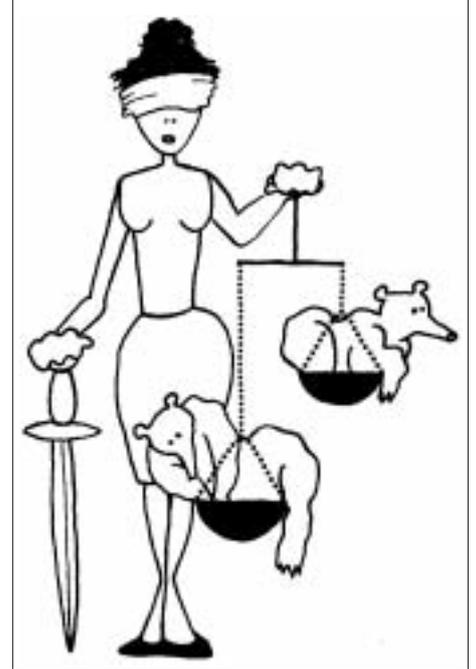
Die Besichtigung beginnt. Ebenerdig die Parkverwaltung, darunter Medical Care, Wildlife Research und Ärzteköjen mit Untersuchungstischen. Gasflaschen. Weiter unten das Nutrition Center und Kabinen für Bärenwärter und Security, durch einen Gang vom Animal Rest Room getrennt, wo in tiergerechten Einzelzellen Gemeinderäte dösen. Pfefferspray.

Fernes Licht – der Ausgang zum Park. Ein Kind fragt nach Jungbären. Ich wache auf.

«Schatz, du hast im Schlaf geredet – was ist ein Copulation Manager?»

Wer meint, der Park sei fertig, irrt.

Markus Heimlicher



(ar) *Ausschaffen oder nicht? Abwägen auf Berndeutsch!* Grafik: Lynn Gerlach

Ich tanze euch weiterhin auf der Nase herum

«Seit gut zwei Jahren balanciere ich hier oben auf einem Draht und mache mir Gedanken über den Bärenpark dort unten: Ich genieße so richtig die Freiheit, wie sie mir mein Erschaffer, der Künstler Carlo E. Lischetti, zuge-dacht hat. Nachdem ich 2007 von meinem ersten Standort über dem alten Bahnhofplatz heruntergeholt worden bin, vegetierte ich eine Zeit lang in einer dunklen Holzkiste in einem Werkhof der Stadt. Da habe ich am eigenen Leib erfahren, was es heisst, eingesperrt zu sein. Wir Bären sind halt freiheitsliebende Tiere. Mir widerstrebt die Zurschaustellung meiner Artgenossen grundsätzlich, auch nach der Befreiung aus dem Loch, sprich Bärengaben. Japanische Touristen hin oder her.»

Hansueli Trachsel



Fotos: Hansueli Trachsel

Ansichten einer Kunsthändlerin

Christine E. Stauffer von der Galerie/Auktionshaus Kornfeld sieht und schätzt jährlich einige tausend Kunstwerke, bevor diese unter den Hammer kommen. Seit 1967 steht die Kunsthändlerin – die sich als «Mädchen für Alles» sieht – mit Künstlerinnen und Künstlern von Weltformat in Kontakt.

Frau Stauffer, Sie haben tagtäglich mit den schönen Künsten zu tun. Inwieweit ist Qualität/Schönheit Ansichtssache und inwieweit gibt es objektive Kriterien dafür? Letztlich ist Kunst ja keine exakte Wissenschaft.

Zum Glück kann man Kunst nicht messen oder wägen! Es wäre ja fürchterlich, wenn alle der gleichen Ansicht wären, was schön ist. Als ich zur Welt kam, waren im Schaufenster einer Galerie an der Junkerngasse Klee-Aquarelle für 300 Franken ausgestellt. Meine Mutter hoffte insgeheim, meine Gotte würde mir anstelle des dämlichen Silberbestecks ein solches Aquarell kaufen. Damals hat man noch nicht realisiert, wie wichtig Klee ist. Es sind also Angebot und Nachfrage, die auf dem Markt den Preis eines Werkes beeinflussen.

Kann die Nachfrage nicht auch künstlich gesteuert werden, wie das etwa bei den zeitgenössischen Künstlern oft vermutet wird?

Ich selbst glaube nicht, dass ein Kunsthändler die Nachfrage künstlich steigern kann. Man kann sicher über eine gewisse Zeit einen Künstler sehr fördern, aber auf die Länge reicht das nicht aus. Talent und Qualität sind unabdingbar.

Was für eine Beziehung haben Sie zur zeitgenössischen Kunst?

Eine schwierige, weil ich sie zu wenig kenne. Ich kenne einige Schweizer Künstler, mit denen ich auch befreundet bin – Gertsch, Rätz, Wiggli, Lichtsteiner. Sobald man aber eine persönliche Beziehung zu einem Künstler hat, betrachtet man auch seine Werke anders.

Im Bereich der Musik gibt es Menschen, die das absolute Gehör haben. Gibt es in der Kunst ebenfalls Personen, die so etwas wie das absolute Auge für Qualität haben? Kann man das überhaupt lernen?

Das ist natürlich der grosse Vorteil eines Auktionshauses: Wir sehen pro Jahr einige tausend Werke. Da entwickelt man schon ein Auge für Qualität. Allerdings gilt: Jeder gute Künstler hat auch schlechte Werke gemacht. Und es gibt Künstler, bei denen man sich fragen muss, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn sie 20 Jahre früher mit ihrer Arbeit aufgehört hätten.

Ein Beispiel?

Cuno Amiet: Seine hervorragendste Zeit war zwischen 1905 und 1925, nachher verflacht

es irgendwie. Auch späte Heckel-Aquarelle haben nichts mehr zu tun mit dem frühen «Brücke»-Künstler Heckel.

Sind Sie mit Herrn Kornfeld, dem Inhaber der Galerie, immer der gleichen Ansicht, was Qualität anbelangt?

Meistens ja. Wir schätzen die Werke auch häufig gemeinsam; jeder von uns schreibt den Betrag auf einen separaten Zettel, und meist sind sich unsere Schätzungen sehr ähnlich.

Die Galerie und das Auktionshaus Kornfeld sind bereits seit 1864 global vernetzt. Gibt es Unterschiede in der Ansicht, was einst schön oder wertvoll war und nicht mehr ist?

Ja, sehr. Ich nenne Ihnen das Beispiel von Hans Thoma (süddeutscher Maler und Grafiker, 1839-1924; Anmerk. Red.); seine Werke kosteten um 1900 teures Geld und waren bei den Sammlern sehr beliebt. Heute interessiert sich fast niemand mehr dafür. Zu diesem deutschen Kreis gehörten auch Franz von Lenbach und Franz Stuck, die jetzt allerdings langsam wieder gefragt sind. Auch ihre Werke konnte man über Jahrzehnte nicht verkaufen.

Und was hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte im Kunsthandel verändert?

Geld hat immer eine Rolle gespielt, leider wird diese Rolle immer grösser. Meiner Ansicht nach – auch wenn das viele Leute bestreiten – hat das Wissen, speziell der Sammler, nachgelassen, teilweise leider auch das der Händler. Vielleicht ist es eine Folge des Computerzeitalters: Man hat das Gefühl, man könne dort alles nachschlagen. Ich habe zum Beispiel enorm viel von Sammlern gelernt, besonders von ihren Kommentaren.

Für die Sammler war die Kunst – nebst ihrer alltäglichen Arbeit – ein tiefes Bedürfnis.

Auch hatten wir früher in unserer Galerie eine viel stärkere Kundentreue; diese gibt es heute wegen der wachsenden Zahl von Auktionshäusern praktisch nicht mehr.

Der Umgang mit Kunst ist heutzutage also eher Kommerz als Faszination...

Nun, ich denke dabei an Leute, die in kurzer Zeit viel Geld verdient haben und frage mich, ob sich diese Menschen wirklich für das gekaufte Werk interessieren, oder ob es mit der Annahme zusammenhängt, dass sich der gesellschaftliche Aufstieg mit Hilfe von Kultur schneller bewerkstelligen lässt.

Haben sich auch die Kriterien verändert in Bezug auf die Qualität?

Jede Generation hat grossartige Maler. Allerdings frage ich mich beispielsweise bei Damien Hirst, der um die 160 Mitarbeiter haben soll: Was macht er noch selber? Oder die Fabrik von Andy Warhol: Was hat der Künstler wirklich selber gemacht für all die Millionen, die er für seine Werke erhielt? Auch Rubens hatte unglaublich viele Mitarbeiter. Doch es geht auch anders, wie das Beispiel Ernst Ludwig Kirchner zeigt; er hat in Davos auf der Stafelalp alle Bilder von A bis Z selber gemalt. Solche Künstler stehen mir näher.

Was fasziniert Sie besonders an Ihrer Arbeit?

Diese Frage kann ich kurz beantworten. Dass es keinen Tag gibt, an dem ich nicht



Christine E. Stauffer in ihrem Büro in der Galerie Kornfeld in Bern, von wo aus sie die Kunstfäden in die ganze Welt spinnt.

Foto: Franco Messerli

etwas Neues lernen kann. Ich gehe abends nie nach Hause, ohne das Gefühl zu haben: «Eh», das war jetzt spannend, das wusste ich ja gar nicht. Der Ehrgeiz stachelt mich oft an, nach etwas zu forschen, was es scheinbar nicht gibt, und das ich dann doch finde (lacht).

Sie haben viele Künstlerinnen und Künstler kennen gelernt. Wer hat Sie als Persönlichkeit am meisten beeindruckt?

Ich kann mich nicht auf einen einzigen Künstler beschränken. Am besten habe ich Sam Francis gekannt; dann die Persönlichkeit eines Chagall, der mich mit seinen blinzelnden Augen und seinem wachen Geist noch im hohen Alter beeindruckt hat.

Haben Sie auch Picasso kennen gelernt, der mit Herrn Kornfeld befreundet war?

Nein. Allerdings pflege ich regelmässigen Kontakt mit Picassos Tochter Maya, die mir im-

mer wieder sagt: «Grâce à Dieu tu n'as pas connu papa!» Sie meinte damit, ich wäre wegen meiner langen roten Haare wohl seine nächste Geliebte geworden.

Für welchen Künstler oder welchen Stil schlägt Ihr Herz besonders?

Für mich ist die Technik des Holzschnittes etwas vom Schönsten. Und von den Holzschnitt-Künstlern steht mir Ernst Ludwig Kirchner am nächsten. Ich habe viele Jahre in Davos das Kirchnerhaus auf dem Wildboden zeitweise betreut.

Und wenn Sie ein einziges Kunstwerk auf die berühmte einsame Insel mitnehmen könnten, welches wäre das?

Ganz klar: Eine crayon conté Zeichnung von Georges Seurat (crayon conté = Kohlestift; Anmerk. Red.). Das ist für mich das Höchste, was es in der Kunst gibt. Aber auch für ein Kandinsky-Aquarell aus dem Jahre 1913, da-

mals, als er sich in Richtung Abstraktion entwickelte, würde ich fast alles geben.

Interview: Vanda Kummer

Christine E. Stauffer (68) begann ihre Laufbahn 1967 als 24-jährige mehrsprachige Sekretärin bei der Galerie Kornfeld – das bedeutendste Auktionshaus in der Schweiz im Bereich der klassischen Moderne (Gemälde, Zeichnungen, Graphik und Skulpturen) sowie Graphik und Handzeichnungen Alter Meister.

Im Laufe der Jahrzehnte hat sich Christine E. Stauffer einen immensen Wissens- und Erfahrungsschatz angeeignet. So wird sie auch immer wieder von bedeutenden Institutionen konsultiert. Für eigentliche Hobbys bleibt ihr wenig Zeit, ist doch ihre Freizeit hauptsächlich dem Studium der Kunstliteratur gewidmet. Christine E. Stauffer wohnt seit 12 Jahren im Stadtteil IV. (vk)

PHILOSOPHIE

Der Barbier von Sevilla

Das Gedankenexperiment ist im Laufe der Zeit zum Liebling der Philosophen geworden. 1918 hat sich der englische Philosoph und Mathematiker Bertrand Russell das Paradoxon des Barbiers von Sevilla einfallen lassen und damit auf Unvollständigkeiten der Mengenlehre aufmerksam gemacht. Das Schöne an Paradoxien ist, dass sie jedem schlaflose Nächte bereiten können, auch denjenigen, die mit Mathematik oder Philosophie eigentlich nicht so viel am Hut haben.

Das Paradoxon

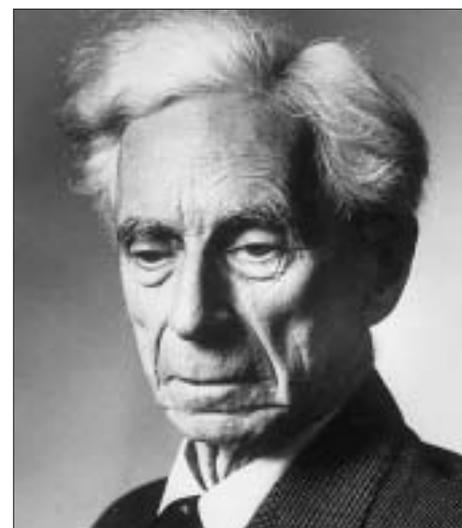
Aber bevor wir selber denken: Was ist eigentlich ein philosophisches Paradoxon? Das Wort «Paradox» setzt sich aus den griechischen Worten «pará», zu Deutsch «gegen», und «dóxa», übersetzt «Meinung», zusammen. Ein Paradox liegt dann vor, wenn wir es mit zwei Aussagen zu tun haben, die sich womöglich auf den ersten Blick gut vereinen lassen, sich aber bei näherem Hinschauen teilweise sogar unauf löslich widersprechen.

Wer ist der Barbier von Sevilla?

Russell hat sich folgende Geschichte überlegt: In der schönen Stadt Sevilla lebte einmal ein Barbier. Er war sehr geschickt und jeder wollte sich von ihm den Bart rasieren lassen. Der Barbier hatte allerdings einen festen Grundsatz, er bot seine Dienste nur denjenigen an, die sich nicht selber rasierten. Die entscheidende Frage, die sich Russell nun stellte, war, ob sich der Barbier auch selber rasieren konnte. Anders gefragt: Kann sich der Barbier, der nur diejenigen rasiert, die sich nicht selber rasieren, selber rasieren?

Im ersten Anlauf würden wir wahrscheinlich sagen, nein, er kann es nicht. Und zwar deshalb nicht, weil der Barbier nur diejenigen rasiert, die sich nicht selber rasieren. Rasiert sich der Barbier aber selber, fällt er in die Gruppe derjenigen, die sich selber rasieren und somit nicht vom Barbier rasiert werden, da dieser ja nur diejenigen rasiert, die sich eben nicht selber rasieren. So weit so gut. Der Barbier kann sich nicht selber rasieren. Was geschieht aber jetzt? Wenn wir sagen, dass der Barbier sich nicht selber rasiert, gehört der Barbier plötzlich zu der Gruppe von Menschen, die sich nicht selber rasieren. Da der Barbier aber alle rasiert, die sich nicht selber rasieren, würde das in der Folge bedeuten, dass sich der Barbier doch selber rasieren kann.

Das Spiel kann ewig so weitergetrieben werden: Rasiert sich der Barbier selber, fällt er in die Kategorie der Männer, die nicht vom Barbier rasiert werden. Und das wiederum bedeutet, dass der Barbier sich doch selber rasieren kann, weil er eben all diejenigen rasiert, die sich nicht selber rasieren ...



Sauber rasiert: Bertrand Russell (18.5.1872–2.2.1970).

Bildquelle: www.acadaporcliarribaelseusant-marti.blogspot.com

Und was sagt Russell dazu?

Der Grund, warum das Paradoxon überhaupt vorliegt, ist, dass der Barbier Aussagen über sich selber macht. Laut Russell liegt des Problems Lösung auf der Hand: Sie besteht einfach darin, dass es keinen Barbier geben kann, der sich rasiert und gleichzeitig nicht rasiert. Beziehen wir diese Aussage, wie Russell es getan hat, auf die Mengenlehre, liegt eine leere Menge bezüglich der Barbieri vor, die nur diejenigen rasieren, die sich nicht selber rasieren. *Jeanne Kreis*

Quartierverkehr unter der Lupe

Ein Dosierungssystem für die Thunstrasse, ein Kreisel oder eine Kreuzung am Burgernziel, mehr Einbahnstrassen oder mehr Polizeikontrollen? Mario Imhof von der FDP und Felix Hauser von der SP haben in einem Streitgespräch ihre Ansichten über den Verkehr im Quartier ausgetauscht.

QUAVIER: Für die Achse Thunplatz-Burgernziel-Ostring läuft die Planungsphase. Herr Imhof, Sie verlangen mit einem Vorstoss im Stadtrat verschiedene Änderungen gegenüber dem geplanten Projekt.

Mario Imhof: Die Thunstrasse ist eine Hauptverbindungsachse, sie gehört zum Basisnetz der Stadt Bern, das gewissen Ansprüchen genügen muss. Wenn diese Strasse verengt werden soll, wird sich der anfallende Verkehr seinen Weg durch das Quartier suchen. Das wird vor allem die Elfenau treffen. Darum bin ich der Meinung, dass die Verkehrsführung bleiben soll, wie sie ist. Der Verkehr muss möglichst flüssig geführt werden, damit es nicht zu Staus kommt. Das Dosierungssystem, mit dem der Verkehr verlangsamt werden soll, lehne ich ab. Es ist falsch, mit Staus zu versuchen, die Durchfahrt unattraktiv zu machen.

Felix Hauser: Dosierungssysteme gibt es an andern Orten auch und sie funktionieren recht gut. Es geht ja darum, einen vernünftigen Autoverkehr zu erzielen. Der Verkehr wird verstetigt bei einem langsameren Tempo, damit wird auch die höchste Kapazität erreicht. Zudem geht es auch um die Sanierung des Kreisels am Burgernziel. Das ist einer der unfallträchtigsten Orte im ganzen Kanton. Die Kreuzung ist vor allem für Fussgänger und Velofahrer extrem gefährlich. Der Ersatz des Kreisels durch eine Kreuzung mit Lichtsignalen ermöglicht eine bessere Steuerung. Damit kann die Kapazität der Kreuzung erhöht werden.

QUAVIER: Sie, Herr Imhof, möchten aber den Kreisel beibehalten.

Imhof: Ja, ganz konkret stört mich, dass am Burgernziel ein Dienstgeleise in Richtung Ostring eingebaut werden soll als Ersatz für die Wendeschleife im Tramdepot. Ein solches Geleise muss beim Egghölzli in Richtung Saali gebaut werden, damit der Ostring nicht noch mehr belastet wird. Ob am Burgernziel eine Kreuzung mit Lichtsignalen besser funktionieren würde als ein Kreisel, ist für mich fraglich. Aber letztlich geht es mir darum, dass an der Thunstrasse kein Strassenraum vernichtet wird.

Hauser: Wenn an der Thunstrasse eine Tempo-30-Zone eingerichtet würde, könnte damit eine Verlangsamung erreicht werden, das wäre je nach Gestaltung des Burgernziels

sinnvoll. Es ist grundsätzlich richtig, wenn versucht wird, hier den Verkehr zu verlangsamen, Übergänge zu schaffen und Behinderungen des Trams zu verhindern.

QUAVIER: An der Kreuzung Muristrasse-Murifeldweg/Elfenauweg gibt es seit einiger Zeit eine Ampel, die es Velofahrern erlaubt, die Muristrasse zu überqueren...

Imhof: Von mir aus wäre diese Lichtsignalanlage nicht nötig gewesen. Es hat ja eine Unterführung, die wird halt einfach nicht gebraucht. Die Leute gehen lieber oben über die Strasse, wie übrigens auf der ganzen Strecke zwischen Burgernziel und Egghölzli.

Hauser: Für Leute mit Rollstuhl oder Kinderwagen ist es natürlich schon eine Erleichterung, wenn sie nicht mehr durch die Unterführung gehen müssen.

Imhof: Wichtiger wäre meiner Meinung nach, aus dem Murifeldweg eine Einbahnstrasse zu machen. Jetzt hat es ein Rechtsabbiegeverbot aus der Muristrasse in den Murifeldweg, aber da fahren trotzdem alle durch – und auf der anderen Seite wieder raus Richtung Autobahn. Wenn mit der Sanierung der Thunstrasse noch mehr Stau produziert wird, fahren noch mehr Leute durchs Quartier Richtung Autobahn.

QUAVIER: Also müsste man die Quartiere noch stärker durch Fahrverbote und «Zubringerdienst gestattet» schützen?

Imhof: Das funktioniert halt einfach nicht, es braucht Einbahnstrassen.

Hauser: Man kann schon versuchen, mit Fahrverboten zu operieren, aber man muss es dann auch kontrollieren. Der rollende Verkehr in den Quartieren wird im Moment von der Kantonspolizei sehr schlecht kontrolliert, das muss man einfach sagen. Es geht auch um die Schulwegsicherheit. Da muss es zuerst Tote geben, bevor die Kantonspolizei Personal abstellt.

Mario Imhof ist Unternehmer und sitzt seit 2003 für die FDP im Berner Stadtrat. Er ist Mitglied der Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün (PVS). Mario Imhof wohnt im Murifeld.

Felix Hauser ist Geograph und Vizepräsident der SP der Stadt Bern. Er ist Co-Leiter der Arbeitsgruppe Stadtentwicklung/Wohnen/Verkehr der SP. Felix Hauser wohnt im Egghölzli.

QUAVIER: Wo im Quartier müsste man denn die Schulwegsicherheit verbessern?

Hauser: Eine sehr kritische Stelle ist die Haltestelle Luternauweg stadteinwärts des Elfenau-Busses, wo der Fussgängerstreifen vor der Bushaltestelle liegt. Da ist die Sicherheitslinie nicht durchgezogen und Autos überholen regelmässig den stehenden Bus, das ist für die Kinder äusserst gefährlich. Der Elternrat hat schon mehrfach interveniert, aber es passiert einfach nichts.

Imhof: Dann müsste man die Sicherheitslinie durchziehen, das wäre doch eine einfache und preisgünstige Massnahme.

QUAVIER: Um den Umwegverkehr unattraktiv zu machen, gibt es ja zum Beispiel an der Egghölzlistrasse eine Parkplatzanordnung, die den Autoverkehr langsamer macht. Bringt denn das etwas?

Hauser: Es hat zwar nicht weniger Verkehr, aber er ist deutlich langsamer geworden. Vorher konnte man da geradeaus «blochen», jetzt muss man um die parkierten Autos herumfahren. Das hat schon was gebracht.

Imhof: Ich habe kein Problem damit, dass in den Quartieren der Verkehr beruhigt wird, damit es keinen Durchgangsverkehr gibt, dass es Tempo-30-Zonen gibt. Ich habe ein Problem, wenn die Hauptachsen tangiert sind.

Gesprächsleitung und Fotos: Jürg Keller



Felix Hauser und Mario Imhof im Gespräch.

Lesetipps

Vier Schülerinnen und zwei Lehrkräfte aus verschiedenen Schulen des Stadtteils IV stellen in kurzen Texten spannende, witzige, politische oder einfühlsame Jugendbücher vor.

Krokodil im Nacken

von Klaus Kordon

Das Buch, welches wir gelesen haben, handelt von einer Familie, die aus der DDR in die BRD flüchten will und sich dadurch verdächtig macht. Das Buch beschreibt das Leben eines Häftlings, welcher Manfred Lenz heisst. Das Buch „Krokodil im Nacken“ heisst so, weil Manfred mit sich seine ganze Familie in Gefangenschaft gebracht hat. Er ist sehr schuld bewusst und hat deswegen das Gefühl, es sitze ihm etwas im Nacken.

Wir finden das Buch spannend, da wir uns für diese Zeit und das Thema der Gefangenschaft interessieren.

Rea Siegrist und
Hannah Egger
(6. Klasse Bitzjus)



Eine Hand voller Sterne

von Rafik Schami

Ein 14-jähriger Bäckerjunge erzählt in Tagebuchform von seinem Leben in Damaskus. Eine zentrale Rolle spielt dabei Onkel Salim, ein äusserst feinfühler Geschichtenerzähler, der ihm in allen schwierigen Situationen zur Seite steht.

Einerseits sind persönliche Beziehungen wie seine Liebe zu einem Mädchen namens Nadia und die Freundschaft zu dem gleichaltrigen Josef von zentraler Bedeutung im Buch. Andererseits geht es um das öffentliche Leben und um brennende politische Themen wie Armut, Ungerechtigkeit, politische Verfolgungen und die zahlreichen Menschen, die im Gefängnis verschwinden ...

Um seinen Vorstellungen treu zu bleiben, wird der Junge in einer Untergrundgruppe aktiv, die sich mit einer geheimen Zeitung gegen die Zensur auflehnt. Sein Berufswunsch ist jetzt klar: Er möchte den Beruf eines Journalisten erlernen. Ob ihm das gelingen wird?

Eine Geschichte, die Jugendliche gefühls-mässig berührt und durch die neusten politischen Entwicklungen im arabischen Raum höchst aktuell ist.

Rafik Schamis Stil besticht sowohl durch Elemente arabischer Erzähltradition als auch durch moderne literarische Kunst.

Brigitte Menzies (Lehrerin im Laubegg)

Der Junge im gestreiften Pyjama

von John Boyne

Was in diesem Buch vor sich geht, kann und will man nicht glauben. Doch es wieder aus der Hand zu legen, wäre ein Ding der Unmöglichkeit.

Die Geschichte handelt von einem neun-jährigen Jungen namens Bruno. Er lebt mit seinen Eltern und seiner älteren Schwester in Berlin, zur Zeit des 2. Weltkrieges. Aber die Familie muss umziehen, da der Vater einen neuen Job hat. Am Anfang hasst Bruno sein neues Zuhause, doch nach einiger Zeit lernt er Schmel kennen und freundet sich mit ihm an.

Etwas ist aber an ihrer Freundschaft komisch. Und das könnte an dem Zaun liegen, der verhindert, dass sie zusammen spielen können ...

Marion Tobler
(9. Klasse Manuel)



Der silberne Dolch

von R. L. Stine

Das 16-Jährige Mädchen Ellie war mit ihrem Vater nach 14 Jahren wieder nach Shadyside gezogen. Sie hatte auch schon eine alte Freundin wieder gefunden. Sie hiess Sarah und war eine ganz normale Person. Aber Ellie war kein normales Mädchen, denn sie hatte immer wieder Visionen. Visionen, die ihr etwas aus der Zukunft voraussagten oder ihr etwas mitteilen wollten. Manchmal war es lustig zu wissen, was es zu Mittag gab, bevor ihr Vater anfang zu kochen, aber als sie eine ihrer Visionen zu einem Grab im Fear-Street-Wald brachte, hörte der Spass auf. War die Person im Grab wirklich Sarahs Schwester? Und wer hat sie getötet? Hat der neue Junge, den Ellie kennen gelernt hat, etwas damit zu tun? Und wieso sah Ellie immer wieder eine Vision mit einem silbernen Dolch?

Mir gefällt das Buch sehr, weil es so spannend geschrieben ist.

Roxanne Grogg
(6. Klasse Sonnenhof)



Supergute Tage oder die sonderbare Welt des Christopher Boone

mit dem englischen Originaltitel «The Curious Incident of the Dog in the Night-Time»
von Mark Haddon

Der Protagonist, Christopher Boone, ein 15-jähriger Junge, lebt mit seinem allein erziehenden Vater in der südenglischen Kleinstadt Swindon. Er leidet am Asperger-Syndrom, hat ein photographisches Gedächtnis, mag Zahlen, Listen und Fakten. Jedoch hat er grosse Angst vor Menschen und unbekanntem Plätzen und ist unfähig, Lügen irgendwelcher Art zu erzählen. Charaktereigenschaften, welche ihn im Laufe des Romans immer wieder vor neue Probleme stellen.

Zu Beginn des Romans entdeckt Christopher den leblosen Wellington, den Pudeln seiner Nachbarin, der von einer Mistgabel getötet worden ist. Christopher beschliesst, den mysteriösen Fall aufzuklären, auch um den Vorwurf, er habe den Hund getötet, zu entkräften. Keine leichte Aufgabe für einen Jugendlichen, der Schwierigkeiten hat, die Welt um ihn zu verstehen, und der es sonst vermeidet, in zu häufigen Kontakt mit seinen Mitmenschen zu treten.

Am Ende des Romans – nach zahlreichen Abenteuern und einer langen und verwirrenden Reise nach London – hat er das Rätsel um den getöteten Hund schliesslich gelöst und kann optimistisch in die Zukunft blicken.

Die Hauptfigur, welche die Ordnung in der Welt besonders schätzt, versucht dem Leser die Unklarheiten seines täglichen Lebens zu erläutern, schweift aber immer wieder ab und berichtet von seiner Vorliebe und Begeisterung für Mathematik.

Christopher lässt den Leser so in seine Denkweise, Gefühle und Ängste blicken. Seine Krankheit steht dabei nicht im Zentrum, sondern ist Teil seiner ungewöhnlichen Erzählweise.

Diese erfrischend andere Kriminalgeschichte, deren einzelne Kapitel mit Primzahlen nummeriert sind, ist aus Christophers Perspektive geschrieben, enthält verschiedene mathematische Rätsel und ist mit zahlreichen fiktiven Zeichnungen des Ich-Erzählers illustriert.

Ein einfach unvergessliches Leseerlebnis für jedermann.

Peter Künzler
(Lehrer im Gymnasium
Kirchenfeld)



Dekorative Ansichten

Der Stadtteil IV ist reich an Skulpturen sowie an Dekorationen von Fassaden und Fenstern. Wir präsentieren Ihnen eine kleine Auswahl von Ansichten im Liebegg, Kirchenfeld, Baumgarten, Obstberg und in der Elfenau. *Ideen: ar, jk, vk, rt; Fotos: vk*



Luisenstrasse



Brunnadernstrasse



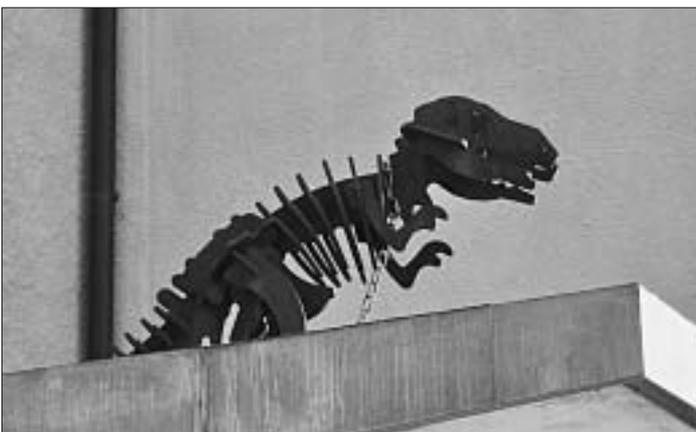
Campus Muristalden



Marienstrasse



Baumgarten



Mottastrasse



Marienstrasse

Historisches Museum

bis 1.7.12 **Mord und Totschlag**
Eine Ausstellung über das Leben

Einstein Museum: Einsteins Leben und Werk

Samlungsausstellungen: Bern und das 20. Jahrhundert | Steinzeit, Kelten und Römer | Vom Frühmittelalter zum Ancien Régime | Berner Silberschatz | Kunst aus Asien und Ozeanien | Grabschätze aus Altägypten | Indianer – Vielfalt der Kulturen in Amerika

Info Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, Fax 031 350 77 99, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Naturhistorisches Museum

bis 29.1.12 **Das Mäusemuseum** – Otto Maus' wundersame Reise | 22 Mini-Dioramen mit präparierten Mäusen von Margaretha Dubach



Dauerausstellungen c'est la vie, Geschichten aus Leben und Tod | Steine der Erde | Tierwelt Afrikas und Asiens | Knochenschau | Wirbeltiere der Schweiz | Käfer & Co. | Flossen - Füsse - Flügel | Riesenkristalle – Schatz vom Planggenstock

10./11./12./13.1.12 **Winterbergs Überstunde:** Nicht zum Schmusen | Über Tiger, Löwen und andere Grosskatzen | Uwe Schönbeck & Dr. Christian Kropf | 19.30 Uhr | Fr. 20.–/10.– | Res. empfohlen

Führungen Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr

4./5.1.12 Hannes Baur: **Schätze im Verborgenen** – ein Rundgang durch die Insektensammlung

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, Fax 031 350 74 99, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Alpines Museum

Wiedereröffnung: März 2012

Info Schweizerisches Alpines Museum, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, Fax 031 351 07 51, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Museum für Kommunikation

bis 15.7.12 **Warnung: Kommunizieren gefährdet Ihre Gesundheit**

Dauerausstellungen nah und fern: Menschen und ihre Medien | As Time Goes Byte: Computer und digitale Kultur | Bilder, die haften: Welt der Briefmarken

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern, Tel. 031 357 55 55, Fax 031 357 55 99, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Psychiatrie-Museum

bis 28.4.12 **«Einblicke»** | Werke von Andreas Gröschner, Marco Güdel, Annemarie Flückiger, Philippe Saxer, Michael Wissmann, Hans Bloetzer

bis 8.8.12 **Bilder reden lassen** | Splash-Bilder von G.G. | Mi–Sa 14–17 Uhr

Info Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch

Zentrum Paul Klee

bis 29.2.12 **Paul Klee.übermütig** | Samlungsausstellung

bis 11.3.12 **Eiapopeia.** Das Kind im Klee

bis 4.3.12 **über Glück** | Interaktive Ausstellung | Kindermuseum Creaviva

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, Fax 031 350 01 02, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Kunsthalle Bern

ab 4.2.12 **The Old, the New, the Different**

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, Fax 031 350 00 41, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

Campus Muristalden

Muristrasse 8

16./17.12. **Tomte Tummetott** | Weihnachtsspiel Volksschule | Fr 19.30 Uhr | Sa 17 Uhr | Aula

Info Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

Wittigkofen

24.12.11 **Weihnachtsfeier** | mit einem gottesdienstlichen Teil und einem Abendessen | 17.30 Uhr | Auskunft: Barbara Preisig, Tel. 031 941 02 29, Elisabeth Wäckerlin, Tel. 031 941 04 92

1.1.12 **Neujahrs-Apéro** (Quartierverein)

Offener Frauentreff

11.1.12 Neues Jahr – Neues Programm | Bringen Sie Ihre Wünsche und Ideen mit | 19.30 Uhr
1.2.12 Besuch im Schulmuseum Köniz | 19.30 Uhr
Kontakt: Elisabeth Wäckerlin, Telefon 031 941 04 92

29.2.12 **Lesetreff:** «Tauben fliegen auf» von Melinda Nadja Aboni | Leitung: Elisabeth Wäckerlin | 19.30 Uhr

Info Treffpunkt Wittigkofen, Jupiterstr. 15, 3015 Bern, Tel. 031 941 04 92, Fax 031 941 04 94, tpw@petrus-kirche.ch, www.wittigkofen.ch, www.petrus-kirche.ch

Veranstaltungshinweise bitte bis 8.2.2012 an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch. Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung. Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

Pfarreizentrum Bruder Klaus

Segantinstrasse 26 a

- 16.12.11/13./27.1./10./24.2.** **Disco** | mit D.Magical M.Fresh MI | 4.-7. Klasse | 19–21 Uhr
- 12./13.1.12** **Tanzworkshops** | für junge Leute ab 15. J. | 19–21 Uhr
Schlussfest | 18–22 Uhr
- 14.1.12** **Schlussfest** | 18–22 Uhr
- 20.–22.1.12** **Schnee-Wochenende** | ab 15. J. | in Marbach/LU | Info: Angelika Steiner, Tel. 031 350 14 15, www.kathbern.ch/bruderklausbern

Kirchgemeindehaus Petrus

Brunnadernstr.40

- 12./19./26.1./2.2.12** **«Es gibt offenbar andere Götter»** | 4 Gesprächs-abende zu Pluralismus, Toleranz, Abgrenzungen und Identität | Leitung: Barbara Preisig und Marc Henzi | jeweils 19–20.30 Uhr | Anmeldung bis 7.1. bei marc.henzi@petrus-kirche.ch, Tel. 031 352 17 40
- 20.1./24.2.12** **Gespräche zur Lebensmitte** | für Menschen zwischen 40 und 55 Jahren | 20 - 22 Uhr | weitere Daten: 16./30.3./20.4. | Infos: Christina Frank, Tel. 031 350 43 04
- 6.3.12** **Befreiungstheologie** | Vortragsreihe zu Karl Barth, Dietrich Bonhoeffer, Dorothee Sölle, Ivone Gebara, Elsa Tarnes | 19.30 Uhr | weitere Daten: 13./20./27.3. | Auskunft: Daniel Ficker Stähelin, Tel. 031 351 30 42

Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

- Krabbelgruppe:** für Eltern mit Kleinkindern | Mo 15 – 17 Uhr
- Fit/Gym Pro Senectute:** Di 8.30 – 9.30 Uhr und 9.30 – 10.30 Uhr (ausser Schulferien)
- Nordic Walking Pro Senectute:** Di 9.30–11 Uhr, Do 8.30–10 Uhr
- Hatha-Yoga:** Mo 18.15 – 19.50 Uhr
- Spielgruppe Jupizolla:** Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr
- Aerobic:** Mo und Do 19 – 20 Uhr und Mi 9 – 10 Uhr
- KinderTreff:** Mi 14 – 16.30 Uhr
- Ich lerne Deutsch und mein Kind auch** | Mi 14.30 – 16.30 Uhr (ausser Schulferien) | Info und Anmeldung: Schulamt 031 321 64 43
- isa – Ich lerne Deutsch** (mit Kinderhütendienst) | Stufe 3: Di und Fr 13.45–15.30 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 15.45–17.30 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70
- Klassische Konzerte:** Elfenau Park | Elfenauweg 50 | Informationen Tel. 031 356 36 36 | Programm verlangen
- Roundabout:** Streetdance für Mädchen und junge Frauen ab 12 J. | Fr 19–20.30 Uhr (ausser Ferien) | Calvinhaus, Marienstr. 8 | Tel. 031 351 11 71
- Pfarrei Bruder Klaus,** Segantinstr. 26a, Tel. 031 350 14 15
- Break Dance Kurs «Funky Juice»:** | Mo 18.15–19.15 Uhr | Fr. 5.–/h
- Offene Mittagstische:**
- Domicil Alexandra** Tel. 031 350 8110, **Domicil Egelmoos** Tel. 031 352 30 00, **Seniorenvilla Grüneck** Tel. 031 352 51 64, **Pflegezentrum Elfenau** Tel. 031 359 61 11, **tilia Pflegezentrum Wittigkofen** Tel. 031 940 61 11, **Elfenau Park** Tel. 031 356 36 36
- familientreff Bern** | Mo bis Fr | 12.00 Uhr | Muristr. 27 | Tel. 031 351 51 41
- Kirchgemeindehaus Schosshalde** | Schosshaldenstr. 43 | Do 12.30 Uhr | Multikultureller Mittagstisch mit tamilischem Essen
- Quartiertreff Murifeld:**
- Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031/352 94 99 | nur während der Schulzeiten | Infos: www.murifeld.ch

Calvinhaus

Marienstrasse 8

- 14.12.11/18.1./15.2.12** **Familien Zmittag** | 12–14 Uhr | Anmeldung bis Di Mittag Tel. 031 351 11 71
- Moditräff im Atelier**
- 16.12.11** Winterlicher Weihnachtsbummel | 18–21 Uhr
- 20.12.11** Kerzen tunken, mit Glühmost und Güzzi | 17–19 Uhr
- 10.1.12** Gemütlicher Spielabend | 17–19 Uhr
- 24.1.12** Selber Marzipan herstellen | 17–19 Uhr
- 17.2.12** Filmabend | 18–21 Uhr
- Info** Karin Scherrer, Telefon 031 351 11 71, karin.scherrer@bernermuenster.ch

StattLand

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

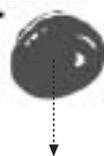
- 17.12.11** Bern top secret | 14 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv (Kirchenfeld)
- Info** Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch; www.stattland.ch



Verschiedenes

Familientreff Muristrasse 27

- 15.12.11** **Kinderkleider- und Spielwarenborse** | 13–17 Uhr
- 19.1./23.2.12** **Nähstübli** | ganztags
- Info** Tel. 031 351 51 41, info@familientreff.ch

PUNTO 

PUNTO IM TRAMDEPOT BURGERNZIEL
Thunstrasse 104 · 3006 Bern
Tram 7 und 8
Haltestelle Brunnadernstrasse
Reservierungen: 031 352 60 60
online: www.puntobern.ch

KULTURPROGRAMM DEZEMBER 11 – MÄRZ 12

Dez.

So 18. 10.30 Uhr **Kulturapéro** fast schon Kult . . .
Wiederhören mit der Autorinnengruppe Quintext:
Wenn die im PUNTO bereits bestens bekannten fünf schreibfreudigen Frauen von QUINTEXT sich mit vier spielfreudigen Klarinetten zusammuntun, resultiert ein Ohrenschaus der besonderen Art.

Jan.

So 8. **Ab 18.00 Uhr Prosit Neujahr im PUNTO mit thailändischen Häppchen**
Wir stossen an mit allen Puntofreunden!

Sa 14. 20.30 Uhr **Songs - Canciones** melancholische und eigenwillige Interpretationen von Amos Lee bis Tango Argentino – Neues vom Duo B-Moll.
Verena Boser: Voc., Daniel Schlosser: Guit.

So 22. **Ab 15.00 Uhr der beliebte Spielnachmittag für Familien** – wer will, bleibt zum gemeinsamen Pizzaznacht

Feb.

So 19. 10.30 **Kulturapéro**
Chrut u Rüebli? Märit- u angeri Gschichte . . .
Mit einem Augenzwinkern erzählt von «unserem» langjährigen Märit-Bauern **Ueli Johner**

März

So 4. 10.30 **Kulturapéro – Christoph Simon**
Der bekannte Berner Autor liest aus seinem letzten Schelmenbuch **«Viel Gutes zum kleinen Preis».**

Mittwochs-Jazz-Daten:
Programm auf www.puntobern.ch/kind of jazz

Sammlerinnen

Der Mensch – ein Jäger und Sammler. Jäger sind meist männlich, Sammeln tun auch Frauen – nicht nur Briefmarken oder Kunstgegenstände, sondern alles Erdenkliche. Was sammeln Sie?

«Nein, jetzt sammle ich nichts mehr», berichtet Elsbeth J., «ich habe schlicht keinen Platz für weitere Sachen. Als ich in den Ferien auf Island meine Mitreisenden beobachtete, wie sie kiloweise **Steine** auflasen und mitschleppten, fragte ich mich: «Wo wollen die denn hin damit?» Werden sie die Fundstücke sauber beschriften und in eine Vitrine legen? Oder werden sie diese irgendwo zwischenlagern, bis sie, vielleicht nach der Pensionierung, Zeit finden, um sie zu ordnen? Wie auch Hunderte von **Fotos** mit Geysiren, Gletschern und leeren Stränden, die alle in einem Album verewigt werden sollten. Dabei ruhen noch die Bilder von der vorvorletzten Reise unbearbeitet im Compi!

Freilich, früher habe ich selber gesammelt: **Schoppenflaschen**. Den Anfang machten meine eigenen. Andere schenkte mir meine Mutter. Bald sprach es sich herum: «Du sammelst doch...» Alle Flaschen stammen aus dem letzten Jahrhundert und sind aus Glas. Aber ihre Nuggi aus Gummi sind längst zerbrösel. Bevor es Flaschen gab, verwendete man Trinkhörner aus Ton, angebohrte Tierhörner, Lutschkännchen, Trinkhalme oder Löffel. Mit ihnen fütterte man den Bébés, die nicht gestillt wurden, Kuhmilch, gesüssten Wein, Honig, Sirup, Butter oder Biersuppen und andere Flüssigkeiten. Viele Säuglinge starben allerdings schon vorher.



«Achte stets mit strengem Sinn, dass ich rein und sauber bin»: Schoppenflaschen. Foto: ar



Hagebutten halbieren.

Foto: ar

Später habe ich das Sammeln auf **Zapfen** von Tannen, Föhren, Pinien und andern Nadelhölzern verlegt. Wahre Kunstwerke der Natur! Die grössten Objekte hat mir L. aus Nordamerika mitgebracht. Jene, die mit der Zeit unansehnlich wurden, habe ich im Garten in einem Kompost-Gitter gestapelt. Zum Verbrennen fehlte mir das Cheminée. Als ich zügeln musste, hat mir der Schwiegersohn die ganze Sammlung bei der Kapelle oben im Wald entsorgt. Nein, nicht in einem Laubwald, gewiss nicht!»

Auch Elsbeth R. erklärt sich als Nicht-Sammlerin. Abgesehen von Kochrezepten. Jeden Herbst aber, gegen Ende Oktober, nach dem ersten Nachtfrost, rückt sie in den Jura aus, um **Hagebutten** zu sammeln. «In der Gegend des Chasseral findet man schnell viel, aber es ist manchmal eine etwas blutige Angelegenheit, denn der Rosenstrauch wehrt sich mit seinen Dornen», warnt die Pflückerin. Zuhause werden die Früchte zunächst ein paar Tage kühl gelagert, damit sie aufweichen. Dann folgt das Rüsten. «Schon dieser Arbeitsgang ist recht aufwändig und ergibt ein volles Abendprogramm. Am besten tut man es zu zweit», rät die Expertin. Nachher verwandelt man die Früchte in Mus, was wiederum heiligen Eifer

erfordert, und kocht daraus Konfitüre – «Buttemoscht» sagen Baslerinnen und Schwarzbuben. Er gilt als sehr gesund; der selbst gemachte ganz besonders. Bon app! (ar)

Hagebuttenkonfitüre

- Hagebutten sortieren, Fliege und Stiele abschneiden, halbieren und die grössten Kerne entfernen.
- Die Hälften in Süssmost, Rot- oder Weisswein einlegen und 2–3 Tage kühlstellen.
- Die Masse während ca. 1 Stunde weichkochen und durch ein Passevite treiben, um die Kerne auszuscheiden.
- Das Mus erwärmen und mit dem Teigschaber durch ein starkes, aber feinmaschiges Sieb reiben, damit auch die kleinen Kerne und Härchen zurückbleiben.
- Zucker in das Mus geben (etwa 750 gr auf 1 kg Hagebutten) und etwas Zitronensaft.
- Das Mus in Portionen von etwa 1 kg einkochen, bei mittlerer Hitze, unter ständigem Rühren (sonst brennt es an!).
- Wenn nach etwa 10 Minuten das Geköch breit von der Kelle tropft: in die Gläser füllen und verschliessen. Fini!

Die Wahrnehmung, die Faulheit und die Elfen

Drei Persönlichkeiten, ein gläubiger Philosoph, ein politischer Querdenker und ein weltberühmter Schriftsteller vertraten Ansichten, die zu ihren Lebzeiten und heute noch sehr speziell anmuten.

«Sein ist Wahrgenommenwerden.» So lässt sich die These des irischen Theologen und Philosophen **George Berkeley** (1685–1753) zusammenfassen. Berkeley empfand den zunehmenden Materialismus seiner Zeit als Bedrohung des christlichen Glaubens und versuchte daher, den Begriff der Materie zu relativieren. Er vertrat die Ansicht, dass die Welt eigentlich nur im menschlichen Bewusstsein existiert. Alle materiellen Dinge erhalten ihr Sein nur insofern, als sie wahrgenommen werden. Berkeleys Leugnung der Materie hielten viele seiner Zeitgenossen für einen irischen Scherz. Doch Geistesgrößen wie der deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer (1788–1860) haben sich explizit auf ihn berufen. Bereits der Titel von Schopenhauers Hauptwerk «Die Welt als Wille und Vorstellung» zeugt von der Beeinflussung durch Berkeley.

Alles klar? Überlassen wir das letzte Wort Woody Allen: «Was, wenn alles eine Illusion ist und nichts existiert? In diesem Fall habe ich für meinen Teppich definitiv zu viel bezahlt.»

Das Recht auf Faulheit

«Abkömmling eines Gorillas», «Neger», «Negrillo», «Afrikaner», «medizinischer Kreole» – so titulierte Karl Marx in privaten Briefen seinen Schwiegersohn **Paul Lafargue** (1842–1911) – nicht zuletzt wegen dessen multikultureller Herkunft. In Tat und Wahrheit war der in Kuba geborene Lafargue ein heller Kopf und brillanter Querdenker. In seiner bekanntesten Schrift mit dem schönen Titel «Das Recht auf Faulheit» (1880) vertrat er Ansichten, die nicht ganz auf der Linie seines Schwiegervaters lagen: «Eine seltsame Sucht beherrscht die Arbeiterklasse aller Länder, in denen die kapitalistische Zivilisation herrscht. Diese Sucht, die Einzel- und Massenelend zur Folge hat, quält die traurige Menschheit seit zwei Jahrhunderten. Diese Sucht ist die Liebe zur Arbeit, die rasende, [...] Arbeitssucht.» So beginnt das erste Kapitel von «Das Recht auf Faulheit». Das Ganze ist denn auch eine Kampfansage an die puritanisch-calvinistische Vergötterung der Arbeit, an den Leistungswahn, an die Tugenden des Fleisses und der Entsagung, der Anpassung und der Pflichterfüllung. Lafargue widerlegt das Recht auf

Arbeit bzw. propagiert das Recht auf Faulheit und lobt jene «glücklichen Völker, die sich noch Zigaretten rauchend in der Sonne räkel[n], [...]»

Die «grösste Sache der Welt»

«Ich habe mich davon überzeugt, dass die Beweise für die Existenz von Elfen überwältigend sind.» Der dies 1922 schrieb, war kein Geringerer als **Sir Arthur Conan Doyle** (1859–1930), der Erfinder von Sherlock Holmes. 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, bekannte sich Doyle offen zum Spiritismus, d. h. er begann einen regelrechten Kreuzzug für diese – wie er seiner Frau anvertraute – «grösste Sache der Welt». Neben unzähligen Vorträgen und Artikeln verfasste er insgesamt dreizehn Bücher über das Übernatürliche. Dass der gefeierte Schriftsteller in Séancen mit Toten redete und an Geister glaubte, darob hätte Sherlock Holmes, der grosse Detektiv und kühle Logiker, gewiss nur den Kopf geschüttelt. Doch Menschen sind nun mal widersprüchliche Wesen und Doyle, obwohl ein exemplarischer Gentleman, macht da keine Ausnahme.



Paul Lafargue, 1869.

Fotograf: German Fehrenbach



Sir Arthur Conan Doyle, 1913.

Fotograf: unbekannt

Anfang der 1920er-Jahre verstrickte sich Doyle in eine Debatte um die Echtheit von Fotografien, die die Existenz von Waldelfen beweisen sollten. Bis zu seinem Tod 1930 glaubte er fest an die Echtheit dieser sogenannten Elfen von Cottingley. Dabei hätte Holmes diese Bilder, mit einem einzigen scharfen Blick – zwischen zwei Pfeifenzügen – als Fälschungen entlarvt. 1983 gab eine der Urheberinnen der Fotos, nunmehr eine betagte Dame, den Schwindel zu.

Trotz allem, Doyle hätte sich in der Elfenau gewiss wohl gefühlt.

Franco Messerli

Quellen:

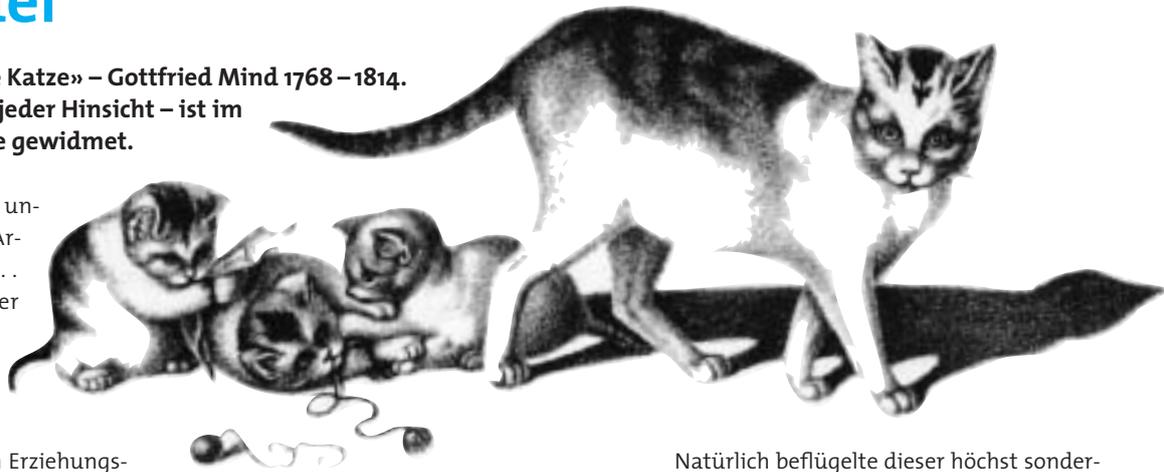
- Volker Spierling, Kleine Geschichte der Philosophie, 1990
- Jostein Gaarder, Sofies Welt, Roman über die Geschichte der Philosophie, 1993
- Paul Lafargue, Das Recht auf Faulheit und andere Satiren, 1991
- Ernst Benz, Das Recht auf Faulheit oder Die friedliche Beendigung des Klassenkampfes, 1983
- Fritz Keller, Paul Lafargue, www.marxists.org (deutschsprachiger Teil)
- Peter Haffner, Die fixe Idee, 13 Versuche, die Welt zu erklären, 1996
- Peter Haffner, Arthur Conan Doyle und die Elfen, NZZ-Folio, Dezember 1996

Katzenraffael

Er lebte buchstäblich «für die Katze» – Gottfried Mind 1768 – 1814. Ihm – einem Aussenseiter in jeder Hinsicht – ist im Murifeldquartier eine Strasse gewidmet.

Friedli Mind «ist sehr schwach, unfähig zu jeder anstrengenden Arbeit, voll Talent zum Zeichnen, ... voll Künstlerlaunen, mit einiger Schalkheit begleitet. Zeichnen ist seine ganze Arbeit. Andert-halb Jahre hier, 10 Jahre alt». Der das schrieb, war kein Geringerer als Heinrich Pestalozzi. In dessen Erziehungs- und Armenanstalt für geistesschwache Kinder im Neuhof bei Birr war der kleine Friedli versorgt, nachdem er von zu Hause ausgerissen war. Er stammte aus Worblaufen. Seine Mutter war eine Stallmagd, der Vater ein aus Ungarn zugewanderter trunksüchtiger Schreiner. Eine Schule hat das Kind nie gesehen.

Von Gestalt war er verwachsen: Sein unförmiger, grosser und struppiger Kopf auf kurzem Körper, die grobschlächtigen Hände und seine hohle, raue Stimme erschreckten die Leute, vor allem wenn er sie «wie ein erzürnter Eber angrunzte». Man mied ihn, und es erstaunt nicht, dass Friedli menschenscheu wurde. Seine Liebe galt den Tieren, besonders den Katzen. Er beobachtete sie stundenlang und prägte sich ihre Gestalt, ihre Bewegungen und ihr ganzes Wesen derart genau ein, dass er fähig war, sie in unzähligen Variationen frei aus dem Gedächtnis abzubilden. So «offenkundig schwach-sinnig», wie ein Biograph meinte, kann Mind wohl kaum gewesen sein ...



Glück hatte Mind, dass er schon früh Menschen begegnete, die seine Begabung erkannten und förderten – zuerst der Strassburger Landschaftsmaler C. H. Legler, später Sigmund Freudenberger in Bern, der ihn in sein Atelier nahm und ihm das Kolorieren beibrachte. Freudenberger brauchte ihn für die Herstellung seiner Bilder von «ländlichen Schweizer-sitten», die er zuhauf an auswärtige Reisende verkaufte – Schweizerreisen waren damals grosse Mode. 1802 starb Freudenberger. Dessen Witwe behielt Mind weiterhin als Angestellten im Dienst; sie liess ihn Tiere und Kinder zeichnen und verkaufte die Werke mit Gewinn. Seine Zeichnungen und Aquarelle wurden bald auch im Ausland berühmt. Namhafte Künstler stellten von ihnen Radierungen her, und die Drucke fanden weite Verbreitung. Die Pariser Künstlerin Vigée Le Brun nannte Mind den «Katzenraffael». Diesen Vergleich hätte Mind durchaus als angemessen empfunden. Er selbst war überzeugt, dass nur die allergrössten Meister Tiere so malen konnten wie er. Als ihm einmal das Lob des österreichischen Kaisers für ein Katzenaquarell überbracht wurde, soll er gesagt haben: «Eh, der Kaiser wird sich wohl einen Dreck auf Katzen verstehen!»

Natürlich beflügelte dieser höchst sonderbare Künstler auch die Fantasie von Schriftstellern; sein Leben wurde romantisch verklärt und anrührend geschildert. Sogar ein SJW-Heftli für die Schuljugend widmete sich dem «Katzenraffael». In dieser Erzählung flüchtete Friedli aus dem Elternhaus, weil seine Mutter eine Katze totschiessen wollte. Auch aus Pestalozzis Anstalt lief er wegen einer Katze weg – ein Mitzögling hatte sie mit einem Steinwurf getötet. Von einem weiteren Katzen-Drama sollte er sich nicht mehr erholen: Anno 1810 liessen die «gnädigen Herren» wegen eines tollwütigen Tieres sämtliche Katzen in Bern umbringen. «Noch nie hatte er so herzbrechend geweint». Vier Jahre später starb er. Sein Ende wird so beschrieben:

«... Nach Mitternacht wurde er unruhig, tastete suchend über die Decke. «Was möchtest du, Friedli?» – «Die Katze, wo ist das Büsi?» fragte er matt. Man hob sie auf das Bett; nun war er zufrieden. «Schön», lallte er dann, «so schön ist's, wo ich hingeh!» – «Siehst du etwas?» – «Ja, eine helle Strasse, und dort ein Haus an der Sonne, und Katzen balgen sich davor. – Gebt mir einen Stecken, ich muss jetzt fort.» Und nach einiger Zeit flüsterte er mit müdem Lächeln: «Dort spottet keiner über den Friedli», dann verfiel er in einen Schlaf, aus dem er nicht mehr erwachte.»

(ar)

Quellen:

Martha Ringier,
Der Katzenraffael,
Schweiz. Jugendschriftenwerk (SJW),
Zürich 1949
Peter Keckeis (hrsg.),
O diese Katzen!,
Münsingen 1985
Illustrationen von
Gottfried Mind:
Zentralbibliothek
Zürich, Graphische
Sammlung und Foto-
archiv



Winteransicht

Ein Spaziergang entlang der Aare führt mich zum Aarebad Muri. Es ist kalt, die Bäume sind kahl, der Fluss führt wenig Wasser. Ich trage Strumpfhosen unter den Jeans, meine dicken Socken in den Winterschuhen, einen Wollpullover, Jacke, Handschuhe, Mütze, Schal. Es ist winterkalt und der Sommer weit weg. Die



Tanz im Becken.

Schwimmbecken und Liegewiesen sind leer, aber die Uhren im Schwimmbad zeigen noch immer die Sommerzeit an.

Sommerzeit in der Badi: Es riecht nach Chlor, nach Sonnencreme, nach feuchtem Gras, nach Schweiß und Abfall. Kinder schreien am Sandkasten, auf dem Fussballfeld großen Jugendliche, Mütter plaudern in kleinen Grüppchen, immer ein Auge auf ihren Kleinkindern, ältere Männer diskutieren über dem Schachspiel, das auf den Boden aufgemalt ist, die letzten Züge. Man hört das dumpfe regelmässige Klatschen des Volleyballs auf nackten Armen, Wassergeplätscher, Vögel zwitschern, die Aare rauscht. Leicht bekleidet liegt man in der Sonne, lässt sich von ihr so lange aufwärmen, bis man die Hitze nicht mehr aushält und sich zum nächsten Aareschwimm aufmacht oder

sich in die Schlange am Badioskiosk einreihet, um sich eine erfrischende Glace zu kaufen.

Stehe ich jetzt im Dezember da oben am Zaun und schaue auf die leeren Wiesen hinunter, versuche ich, mir mich selbst vorzustellen, wie ich in der Sonne liege, inmitten dieser vielen Leute und doch entspannt. Kaum drei Monate ist es her und doch ist es mir angesichts der kleinen Wölkchen, die bei jedem Ausatmen vor meiner Nase aufsteigen, unerklärlich, dass man sich halbnackt auf eine Wiese legt, um sich wohlig in der Sonne zu räkeln.

Aber ich erinnere mich auch daran, wie ich im Sommer da unten auf meinem Badetuch sass, mich mit Sonnencreme einschmierte und mir beim besten Willen nicht vorstellen konnte, dass es je wieder so kalt würde, dass ich trotz Strumpfhose und Mütze an der Nasenspitze frieren würde.

Ungeheuerlich schien mir im Sommer der Gedanke an die winterliche Kälte und heute kann ich nicht glauben, dass sie wieder kommen wird, die Sommerzeit.

Aber sie tut es. Die Uhren im Muribad sind schon darauf eingestellt.

Bettina Rychener

F Ü L L E R

Grüessech

Mit brüchiger Stimme beginnt der Männerchor zu singen: «*Wer hat dich...*». Der Dirigent unterbricht und winkt ab: «Tenor hervor! Das WER mehr betonen! Als grosse Frage! Nochmals von vorne!» – «*WER hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?*» Wir kennen die richtige Antwort. Sie muss lauten: **die Burgergemeinde**. IHR haben wir es zu verdanken, dass die Bäume im Mai wieder grün werden und im Herbst rot. Und dass sie nicht in den Himmel wachsen. Dank IHR dürfen wir uns an die silbrigen Stämme der Buchen schmiegen und im Laub schlurfen oder uns darin wälzen. SIE ist es, die uns gestattet, die Waldwege völlig frei zu begehen, zu jeder Tages- und Nachtzeit, unentgeltlich!

Freilich gibt es ein paar Leimsieder und Sauer-töpfe, welche die Grosszügigkeit der Burger als pure Selbstverständlichkeit betrachten. Es sind Querulanten, die meinen, der Wald gehöre ihnen und sei quasi ein volkseigener Betrieb. Die hausieren mit dem Zivilgesetzbuch und predigen Artikel 699: «*Das Betreten von Wald*

und Weide und die Aneignung wildwachsender Beeren, Pilze und dergleichen sind in ortsüblichem Umfange jedermann gestattet...» Chabis! Erstens ist das Zivilgesetzbuch erst 100 Jahre alt. Zweitens hat es von den Bernischen Gegebenheiten keine Ahnung. Und drittens haben wir Wildwuchs noch nie zugelassen!

Nein; der Wald ist **Eigentum** der Burgergemeinde und kein allgemeines Konsumgut. Gewöhnliche Waldnutzer – Sie und ich – dürfen dort nicht schalten und walten, wie es ihnen beliebt. Buden bauen, Seile spannen, Biker-Kampfbahnen, Grosswildjagd auf Wisente: ausgeschlossen! Solches dürfen Sie auch in andern Wäldern nie! Um das ein für alle Mal klarzustellen, hat man sich entschlossen, die Burgerwälder zu **markieren**. Im Dählhölzli, beim Brunnen unten, wurde bereits eine so genannte «Doppelstèle» aufgestellt. Darauf steht geschrieben, wer hier das Sagen hat. Und an den Waldrändern sind Pflöcke eingeschlagen, mit dem Signet der Burgergemeinde und der Aufschrift «willkommen».

Nur etwa hüfthoch, sind die Pflöcke zwar eher für die Füchse. Oder für die Hunde. Auch ihnen schlägt ja das Burgerherz. Aber nicht *diesem* Hundehalter aus einem alten Schul-Gesangbuch – er bekäme unweigerlich Waldverbot:

«Mein Hündlein hab ich stets bei mir
In diesem grünen Jagdrevier,
Und mein Hündlein, das jagt,
Und mein Herz, das lacht,
Meine Augen leuchten hell und klar.»

Immerhin: Die Stelen der Burgergemeinde sind unbewacht, und es wurde bewusst darauf verzichtet, ihnen einen **Hut** aufzusetzen, den man **grüssen** müsste. Chapeau, gäng sövu!

Inzwischen ist der Chor am Ende seines Liedes angelangt. Pianissimo haucht er: «*Lebe wohl, lebe wohl, du schöner Wald!*»

Ade miteinander!

Füller

Wie gefällt Ihnen QUAVIER?

Bereits zum 65. Mal halten Sie QUAVIER, die Zeitschrift des Stadtteils IV, in Ihren Händen. In den vergangenen Jahren hat die Redaktion einiges am Heft verändert. Der Informationsauftrag ist und bleibt aber derselbe. Um weitere Neuerungen sowohl in unserer Printausgabe als auch auf der Website (www.quavier.ch) zu prüfen und die Qualität unserer Zeitschrift laufend zu verbessern, möchten wir, liebe Leserin, lieber Leser, auch Ihre Meinung vernehmen. Wir freuen uns deshalb über Ihre Rückmeldung in Form des untenstehenden Fragebogens.

Printausgabe QUAVIER

- Es gehört zu den zentralen Aufgaben der Zeitschrift QUAVIER, über die Anliegen der Quartierkommission zu berichten. Fühlen Sie sich genügend über die Belange des Stadtteils IV informiert?
 Ja Nein Weiss nicht
- Die Zeitschrift QUAVIER erscheint vier Mal jährlich. Wie häufig sollte Ihrer Meinung nach QUAVIER pro Jahr erscheinen?
 6 Mal 4 Mal 2 Mal Gar nicht
- Begrüssen Sie es, dass sich jede Ausgabe des QUAVIER jeweils einem Schwerpunktthema widmet?
 Ja Nein Ja, aber die gewählten Schwerpunktthemen sprechen mich meist nicht an
- Welche drei unserer Rubriken lesen Sie am liebsten? Nummerieren Sie die Rubriken entsprechend (1, 2, 3):
 Seite 4 Portraits / Interviews
 Schulen Veranstaltungskalender
 QUAVIER war hier Denkmal
 Füller Neu und Jubiläen
 Wettbewerb Philosophie
 Fotoseite
- Welche der oben genannten Rubriken spricht Sie am wenigsten an?

- Wie beurteilen Sie die Länge der Artikel?
 Zu kurz Zu lang Gerade richtig
- Was gefällt Ihnen an QUAVIER besonders?

- In welchen Punkten könnte sich QUAVIER verbessern? (Inhalte, Fotos, Druck, Layout, Informationsteil (S.4), Schwerpunktthemen, Veranstaltungskalender ...)

- Allgemeine Bemerkungen und Anregungen

Internetauftritt von QUAVIER

- Kennen Sie unsere Website www.quavier.ch?
 Ja Nein
- Für welche Informationen besuchen Sie www.quavier.ch?
 Online-Veranstaltungskalender
 News aus dem Stadtteil 4
 Adressen nachschlagen
 Stellungnahmen der QUAV 4 nachlesen
 QUAVIER Printausgabe online nachlesen
 Wettbewerb online ausfüllen
 Ich habe keinen Internetanschluss und besuche daher die Website nicht
- Ist die Webseite übersichtlich und benutzerfreundlich?
 Ja Nein Weiss nicht
- Erachten Sie die Webseite als nützlich?
 Ja Nein Weiss nicht
- Was fehlt Ihnen auf der Website von QUAVIER?

Besten Dank für Ihre Mithilfe zur künftigen Entwicklung von QUAVIER!

Diese Fragebogen können Sie ausgefüllt an folgende Postadresse einsenden: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder unter www.quavier.ch online ausfüllen.

Die Redaktion freut sich auch in Zukunft über Ihre Mitwirkung. Möchten Sie zur Gestaltung der kommenden QUAVIER-Ausgaben beitragen, so treten Sie frühzeitig mit uns in Kontakt. Entweder via Telefon unter 031 351 95 75 oder via Mail unter redaktion@quavier.ch.

Neu und Jubiläen im Quartier

allenfalls & brndnbrgr gmbh

Ein Gestalter, der sich nicht auf den Sockel stellt und die Welt nicht von oben betrachtet; ein Texter, der auch mal die Vokale weglässt und sich auf das Wesentliche beschränkt: Seit dem 1. Dezember 2011 ist Res Brandenberger in der Siedlung Baumgarten ansässig und bietet von dort aus kleinen und kleinsten Unternehmen und Organisationen seine vielfältigen Dienste an.

Freundliche Gestaltung ist das Leitmotiv für

- Illustrationen, die auf ein Aha warten, die zum Lächeln anregen, die ein Geheimnis haben
- Texte, die Hand und Fuss haben, die auf den Punkt kommen, die Klarheit schaffen
- Verbindung von Text und Bild, die neugierig macht, die Geist reicht, die Hand und Fuss hat
- Websites mit prägnantem Gesicht, mit klarer Struktur, mit wesentlichem Inhalt
- muntere Drucksachen wie fliegende Flugblätter, handliche Handzettel, prosperierende Prospekte, plakative Plakate, logische Logos, schildernde Schilder, präsentable Präsentationen, interessante Inserate, packende Verpackungen, verspielte Spiele

allenfalls & brndnbrgr gmbh

Nussbaumstrasse 6, 3006 Bern, 077 495 44 75
info@allenfalls.ch, www.allenfalls.ch

Frisches und regionales Bio-Gemüse

Seit September 2011 trifft man sporadisch auf Menschen mit weissen Taschen und dem Aufdruck «soliterre». Im **Quartiertreff Punto** ist ein neuer Stützpunkt der Vertragslandwirtschaft Bern eingerichtet. Jeden Mittwoch erhalten die Mitglieder eine gefüllte Tasche mit frischem, saisonalem und regional erzeugtem Bio-Gemüse, auf Wunsch auch mit Fleischprodukten.

Die Idee ist einfach: Landwirtschaftliche Produzenten schliessen sich mit Konsumenten zusammen. Auf der Basis von Jahresverträgen verpflichten sich die Konsumenten zur wöchentlichen Abnahme der Produkte, die Produzenten haben dadurch eine Abnahmegarantie und ein geringeres Einnahmerisiko.

Der Nutzen liegt auf beiden Seiten: Die Betriebe erhalten faire und verlässliche Preise für

ihre Produkte. Die Konsumierenden bekommen Qualitätsware zu einem guten Preis und erfahren (wieder), welche Vielfalt an Produkten zu den verschiedenen Jahreszeiten in der Region erzeugt wird. Durch die regionale Verbindung entstehen weitere Vorteile wie kurze Transportwege.

Mehr Informationen und den Mitgliedsvertrag finden Sie unter www.soliterre.ch oder: **Fredy Schmied**, Tel. 079 360 72 88

Afternoon Tea

geniessen – very british

Seit September 2011 liefern wir – zwei Jungunternehmerinnen aus den Stadtteilen III und IV – unseren **Afternoon Tea** für verschiedene private Anlässe.

Auf einer stilvollen Etagère und mit dem passenden Porzellan servieren wir hausgemachte britische Spezialitäten wie Scones mit Cream und Erdbeerkonfitüre, köstliche Sandwiches, Lemon Pie, Shortbread und Muffins. Dazu gehört natürlich ein aromatischer Tee nach Wahl. **Gerne erteilen wir Ihnen weitere Auskünfte.**

Fiona Lehner-Heuer, 079 768 21 86

Luisa Stoller-Costa, 079 689 13 25

www.afternoon-tea.ch

contact@afternoon-tea.ch



Wer weiss ... ?

Acht Weltreligionen treffen sich zum Dialog der Kulturen unter dem Dach eines Hauses in unserem Stadtteil. Das Ziel ist die Förderung und Vertiefung der Zusammenarbeit der grossen Religionsgemeinschaften. Wie nennt sich dieses Haus, das sich unmittelbar neben der abgebildeten Skulptur und unweit vom Rosengarten befindet?

Tragen Sie die Lösung auf dem Talon unten ein (auch unter www.quavier.ch möglich). Wir verlosen 10 Preise. Einsendeschluss ist der **8. Februar 2012**. Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse und den gewünschten Preis anzugeben. Die GewinnerInnen werden schriftlich benachrichtigt und ihre Namen in der nächsten QUAVIER-Ausgabe publiziert. **Viel Glück!**



Welches Haus befindet sich neben dieser Skulptur?

Foto: vk

Auflösung des Wettbewerbs QUAVIER 64/11:

Der gesuchte Philosoph heisst **Rudolf Maria Holzapfel**.

Wir gratulieren den GewinnerInnen des Wettbewerbs QUAVIER 64/11:

Bea Eichmann, Trudy Frank, Evelyne Götschmann-Hasler, Lisa Hegg, Jürg Meier, Marco Olgiati, Béatrice Schmid, Erika Schmidrig, Lotti Siebenhüner, Elisabeth Wenger.

Neue Läden, Lokale, Jubiläen und Übernahmen

Infos bitte an:

QUAVIER, Postfach 257,

3000 Bern 6

oder redaktion@quavier.ch

Wettbewerb «Wer weiss ... ?»

Das Haus heisst:

Vorname:

Name:

Strasse:

Ort:

Falls ich gewinne,
wünsche ich:
(Wert ca. Fr. 16.-)

- Tramkarte**
 Büchergutschein
 Kinogutschein

Einsenden bis **8.2.2012** an QUAVIER,
Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen an
redaktion@quavier.ch (Es entscheidet das Los.)

Vertrauen Sie niemandem!

Es war kalt und neblig. Treffpunkt: 18.00. Ort: Rathausplatz. Das ist alles, was ich wusste. Man wird dort auf mich warten, hat man mir gesagt. Aber wer? Ich hatte nicht die leiseste Ahnung.

«Vertrauen Sie niemandem! Passen Sie auf, dass Sie nicht verfolgt werden! Und vor allem, werden Sie nicht paranoid!» Das war alles, was Rolf Späti sagte, bevor er mit mir in die Dunkelheit verschwand. Ich wusste, dass es in dieser Stadt von Spionen nur so wimmelte. Und, um ehrlich zu sein, ich glaubte zu keinem Zeitpunkt, dass Rolf Späti wirklich Rolf Späti war. Aber wer war er denn? Ich folgte ihm durch die Nacht. Ob ich Angst hatte? Ich zitterte wie Espenlaub. Aber ich wusste – jetzt oder nie, und stellte keine Fragen. Er führte mich an der Rathausapotheke vorbei über die Kramgasse, bis er an der Junkerngasse Halt machte. «Werden wir verfolgt?», fragte ich. «Viel Schlimmer!», antwortete Späti und war plötzlich verschwunden! Was dann geschah, liess mir das Blut in den Adern gefrieren. Katharina von Wattenwyl erschien mir. Sie war eine Spionin gewesen, man hatte sie Ende des 17. Jahrhunderts begnadigt und aus der Stadt verbannt, doch was wollte sie von mir? Ich hatte keine Wahl, das wusste ich. Und so folgte ich ihr

blindlings bis zum Münsterplatz. Eine düstere Gestalt stand bereits in Dunkelheit gehüllt neben einem Hauseingang. «Wer ist das?», fragte ich Katharina, «kann ich ihm vertrauen?» – «Ich kenne ihn!», antwortete sie, «er ist Spion und arbeitet für die Helvetik! Sein Name ist Henzi, Cornelius Henzi!» Doch bevor Cornelius mir alles aus seinem Leben erzählen konnte, vernahmen wir ein Geräusch! «Schnell! Du bist hier nicht mehr sicher! Und ich auch nicht! Du bist jetzt auf dich allein gestellt, hörst du?» «Nein Cornelius, warte!» stotterte ich! «Ich kann dich nicht länger verstecken! Geh in die Münstergasse! Dort erwartet man dich!» «Henzi!», rief ich noch, doch da war er bereits verschwunden, ebenso wie Katharina. Ein kalter Wind strich durch die kühle Nacht. Und ich fürchtete mich. Was nun?

Lenin in der Münstergasse

Als ich in die Münstergasse einbog, wusste ich nicht, was mich erwarten würde. Doch nichts wäre fataler gewesen, als ziellos durch die Dunkelheit zu irren! Und doch wurde ich das Gefühl nicht los, von andern, dunklen Figuren umgeben zu sein. «Hierher!», rief es plötzlich aus einer düsteren Ecke! Ich drehte mich um und erblickte eine schauderhafte Gestalt: Es war Lenin! Ich kannte ihn von einem Titelblatt der Schweizer Illustrierten. Er war es, ganz sicher! Hier irgendwo musste sein toter Briefkasten sein, in dem er für andere Spione Informationen hinterliess. Ich rannte. Ich verliess die Münstergasse und kehrte in die Herrengasse ein, ich wollte weg! «Bin ich verfolgt worden?», fragte ich mich selbst und erinnerte mich an die Worte Spätis: Werden Sie nicht paranoid!

«Wohin des Weges?», hörte ich jemanden flüstern! Mein Atem stockte, mein Puls raste! «Wer sind Sie?», machte ich. «Mein Name ist Allen Dulles». Schon wieder ein Spion, dachte ich! Und ich erkannte ihn: Er hatte während des Zweiten Weltkrieges an der Herrengasse gewohnt und war später Chef der CIA in Amerika geworden. Das Licht der Strassenlaterne erlosch! «Was war das?», fragte ich. «Keine Angst, es geschieht Ihnen nichts! Ich lasse die Strassenlaterne jeden Abend löschen, keiner soll erkennen, welche Gäste bei mir ein und aus gehen! Folgen Sie mir, ich bringe Sie ins Botschaftsquartier, in den Stadtteil IV, dort sind Sie sicher!» Sollte ich Allen Dulles folgen? Konnte ich ihm vertrauen? Er hatte Informationen ge-

gen Hitler gesammelt, vielleicht war er einer von den Guten? Er zog mich an! Ich folgte ihm, ohne auch nur einen einzigen Blick zurück zu werfen.

«Wer sind Sie, und wo ist Dulles?»

Dulles blickte in Richtung des Hotels Bellevue, als er mich am Ärmel packte und mit elastischen Schritten über die Kirchenfeldbrücke führte! «Was ist los?», fragte ich. «Gehen Sie einfach unauffällig weiter! Das Hotel Bellevue gilt als Hochburg der Spione! Ich will nicht, dass man uns beobachtet!»

Dunkle Schatten zogen an uns vorbei, und ich hoffte, Dulles würde sein Versprechen halten und mich endlich in Sicherheit bringen! Doch stattdessen verschwand er. «Wer sind Sie, und wo ist Dulles?», fragte ich die bebrillte Frau, die plötzlich vor mir stand! Es war die Geschichtswissenschaftlerin Hilde Graf, die mich über die Machenschaften der Schweizer Spione aufklärte. «Dulles hat noch was zu erledigen, er wird später wieder kommen!» «Was soll das heissen? Was hat er zu erledigen?», fragte ich. «Hardy», murmelte sie und ging strammen Schrittes an der bulgarischen Botschaft, der ehemaligen Kanzlei der amerikanischen Embassy vorbei Richtung Bundesarchiv. «Bleiben Sie!», rief ich. Doch Graf war nicht mehr zu sehen. Da stand ich nun. Allein. Allein zwischen all den Spionen und noch immer war ich schutzlos. «Vertrauen Sie niemandem», hatte es geheissen – und ich hatte jedem blindlings vertraut! Wie naiv ich doch war! «Hierher», rief plötzlich jemand. «Hierher!» Es war Dulles. Er sass auf einer Parkbank und rauchte. «Wo warst du?», fragte ich. «Und wer ist Hardy?». «Ein alter Freund von mir», antwortete Dulles und lächelte vielsagend. «Ein Agent? Oder, noch schlimmer, ein Spion?» Erst später erfuhr ich, dass sich hinter dem Decknamen «Hardy» ein amerikanisch-deutscher Doppelagent verbarg, dessen richtiger Name Walter Bosshard war, der in Genf lebte und während des Zweiten Weltkrieges die Deutschen mit Falschinformationen irreführte. «Hier, das Bundesarchiv», erklärte Dulles. Das war auch der Ort, an dem alles aufflog: Der Schauspieler Adrian Willy und seine Kollegin Stephanie Bucher standen plötzlich unverkleidet da. Es war alles nur inszeniert gewesen! Man hatte mich nie verfolgt, ich hätte mich nicht fürchten müssen. Es gab keinen Späti, keine Katharina. Ebenso wenig war ich Henzi und Lenin begegnet. Alles nur Bluff. Selbst Dulles. Und ich hatte ihm vertraut. Ich befand mich nicht auf einer geheimen Mission, sondern auf einem *Top-Secret-Rundgang des Vereins StadtLand*. Oder war womöglich ich der Spion?

Jeanne Kreis



Spion der Herrengasse Allen Dulles – oder vielleicht doch nicht?

Foto: stattland.ch

